

Tagespiegel

Der preussische Landtag beendete am Freitag nachmittag die am Dienstag begonnene politische Aussprache und vertagte sich dann auf Dienstag nächster Woche. Am Mittwoch soll die Abstimmung über die Mißtrauensanträge gegen die Gesamtregierung und gegen die Minister Severing und Göttinge vorgenommen werden.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute nacht nach 1 Uhr in Friedrichshafen zur dritten Südamerikafahrt gestartet.

Der Völkerbundsrat hat mit 11 gegen 1 Stimme (Japan) die Einladung des amerikanischen Vertreters zu den Verhandlungen über den japanisch-chinesischen Streit beschlossen. Den Einspruch des Japaners Hishijawa, daß Einstimmigkeit des Beschlusses notwendig sei, ließ der Rat nicht gelten. Der japanische Botschafter in Washington legte seiner Regierung in Tokio nahe, aus Gründen der Klugheit den Widerstand gegen die Beilegung des amerikanischen Vertreters aufzugeben. Briand erklärte im Rat, ein Krieg sei ausgeschlossen, da er „unmoralisch“ sei.

In Tokio spricht man von dem Austritt Japans aus dem Völkerbund.

Der Hauptausschuß des Österreichischen Nationalrats genehmigte die durchschnittlich 20prozentige Erhöhung der Bundesbahntarife ab 20. Oktober.

Der französische Ministerpräsident Laval hat am Freitag mittag die Reise nach Washington angetreten.

weil ich sonst in so scharfer Form gegen die Intrigen und Gebühlichkeiten hätte Stellung nehmen müssen, daß ich vielleicht dieses für die Zukunft verhängen hätte. Ich müßte die parteipolitische Basis dieses Kabinetts verengen und ausschließlich dem Herrn Reichspräsidenten vorschlagen, einen Wirtschaftsrat zu bilden. Jedes neue Kabinett mit einer anderen Etikette hat zunächst für einige Zeit mit stärkstem Mißtrauen im Ausland zu kämpfen.

Rechnen wir einmal den theoretischen Fall einer Rechtsregierung an. Wenn sie den Weg, der zur Freiheit führen muß, gehen will, so wird sie den Weg fortsetzen müssen, den wir gegangen sind. Aber sie wird dem Ausland gegenüber erst Erklärungen abgeben müssen, die die bisherigen Regierungen nicht abzugeben brauchten (Verböhrer Beifall und Händeclatschen). Damit ich nicht mißverstanden werde: Ich habe kein Wort von einer „Kapitulationserklärung“ einer solchen Rechtsregierung gesprochen und glaube, daß es überhaupt keine Partei in diesem Hause gibt, die jemals eine derartige Erklärung abgeben wird. Man soll doch wenigstens einmal klar erklären, was man will.

Auf den offenen Brief Hitlers an mich selbst möchte ich eingehen. Hitler sagt, wenn auch nur vorübergehend eine Senkung gelungen wäre, hätte niemand an die Revision gedacht. In dieser Auffassung liegt ein grundsätzlicher Fehler. Ich habe nicht mit einer Revision des Youngplans ansetzungen, sondern es war zunächst meine Aufgabe, unter bitteren Opfern des deutschen Volks ein absolut finanziell wankendes Gebäude zunächst einmal zu stützen, um überhaupt darin leben zu können. Wir sind die erste Regierung gewesen, die aus eigener Kraft und nicht aus Anleihen erfüllt hat. (Unruhe bei den Kommunisten.) Es zeigte sich dabei, daß es so mit den Reparationen nicht geht. Entweder gibt man uns das Geld, um es in Reparationen wieder zurückzugeben — und das hat auch einmal ein Ende — oder man gibt uns die Freiheit, die Reparationen mit einem gewissen Ausmaß der Freiheit zu bezahlen — und auch das können die Wähler nicht vertragen.

Eroh aller Unpopularität mußten wir den Mut haben, anderen Weg zu gehen. Es überzeugt allein, wenn eine Regierung den Mut hat, ihre Karten aufzudecken und nicht zu sagen, daß sie mit allem Aufertreten mit einem Schlag brechen will. Wenn Hitler mutig genug ist, mit der nationalen Sammlung nicht abzusprechen, so frage ich, was hindert vier Fünftel dieses Hauses, sich einmal zu entschließen, für ein paar Monate Parteipolitik beiseite zu lassen und nur darüber zu reden, wie das Vaterland gerettet werden kann, um endlich Glück und Freiheit zu schaffen. (Inhaltender Beifall und Händeclatschen bei den Regierungsparteien.)

Abg. Schmidt - Hannover (Deutschnat.) vertieft in Anwesenheit der Rechten eine Erklärung. Der Mißerfolg der mit mir dagewesenen Vollmachten ausgestatteten Regierung des Kanzlers liegt klar vor Augen. Er scheiterte, weil er sich aus der Abhängigkeit von der Sozialdemokratie nicht zu befreien vermochte. Wenn der Kanzler in seiner Rede am Dienstag den Parteien die Verantwortung für alles was kommen wird, überließ, so geben wir ihm und denen, die ihm zu einer Mehrheit verhelfen wollen, dieses Wort in seiner vollen Schwere zurück. Die Träger der Regierung werden nicht von der Verantwortung entbunden. Wenn der Kanzler die Befürchtung ausgesprochen hat, daß sich eine Rechtsregierung zu Erklärungen dem Ausland gegenüber veranlaßt sehen würde, die die jetzige Regierung nicht abzugeben braucht, so können wir unter Beständen darüber aussprechen, daß der Kanzler überhaupt an solche Möglichkeiten denkt. Wir können ihn aber beruhigen: Das Vertrauen des In- und Auslands zu einer klaren Rechtsregierung wird größer sein als das Vertrauen zu seiner eigenen hundertfach widerlegten Regierung. Der Bankrott der Außenpolitik ist in erschütternder Weise zutage getreten.

So vorbereitend will der Reichskanzler in die kommenden internationalen Verhandlungen eintreten! Damit steigt die Gefahr eines dritten Tributplans und einer Vereinnahmung der deutschen Wehrfähigkeit aus. Wir erklären erneut, daß wir neue internationale Lasten und Bindungen, die diese Regierung übernimmt, nicht anerkennen. Wir lassen uns jedenfalls nicht von dem klaren Weg abbringen, aus dem wir Deutschland aus dieser Kerenski-Periode der Halbheiten, aus dem bürokratischen Despotismus dieses Berordnungsstaats in eine starke Zukunft hinüberführen werden. (Starker Beifall bei den Deutschnationalen und Nationalsozialisten.)

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz. Arbeiterpartei) erklärt es hätte vor wenigen Monaten nicht viel daran gelegen, daß die Mehrheit der sozialdemokratischen Partei sich gegen Brüning entschied.

Die Abstimmungen

Die Mißtrauensanträge abgelehnt

Es folgt nun die mit größter Spannung erwartete Abstimmung. Das Haus fällt sich nahezu bis auf die letzten Plätze. Es wird zunächst abgestimmt über die Mißtrauensanträge der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen und der Kommunisten gegen die Reichsregierung.

Mit der nationalen Opposition stimmen für diese An-

träge die Kommunisten, der größte Teil des Landvolks, die meisten Mitglieder der Deutschen Volkspartei, die sozialistische Arbeiterpartei. Dagegen stimmen mit den Regierungsparteien (Zentrum, Bayer. Volksp., Staatspartei, Konfessionelle Volkspartei) die Sozialdemokraten, die Wirtschaftspartei, die Christlich-Sozialen, die Volksnationalen und der Bayerische Bauernbund. Enthaltungsgarten gaben u. a. die Deutsch-Hannoveraner ab.

Die Mißtrauensanträge werden mit 294 Stimmen gegen 270 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgelehnt (Beifall bei den Regierungsparteien).

Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen Reichswehr- und Innenminister Gröner wird mit 321 gegen 233 Stimmen bei 16 Enthaltungen abgelehnt.

Man geht über zu den Anträgen betr. Aufhebung der Rotverordnungen. Der Antrag, die Verordnung vom 5. Februar 1931 aufzuheben, wird mit 336 gegen 233 Stimmen abgelehnt. Mit ähnlichem Stimmverhältnis werden die Aufhebungsanträge für die folgenden Verordnungen abgelehnt. Die Aufhebung der Verordnung vom 6. Oktober über Wirtschaft und Finanzen wird mit 302 gegen 247 Stimmen bei 20 Enthaltungen (Bayer. Vp.) abgelehnt.

Darauf verlagert sich das Haus bis 8.15 Uhr. In der Zwischenzeit trat der Vizepräsident zur Beratung der Vertagung des Reichstags zusammen.

Neuer Auszug der Rechtsopposition.

Nachdem auch die Aufhebung der letzten Rotverordnung abgelehnt ist und über die kommunistischen Anträge abgestimmt werden soll, erklärt Abg. Dr. Fried (NS.), nach diesem Verlauf der Verhandlungen hätten die Ratio-

nalsozialisten kein Interesse mehr an den parlamentarischen Beratungen. Sie würden den Reichstag verlassen und außerhalb des Parlaments daran arbeiten, die letzten Stützen dieses Systems zu zerbrechen. — Mit sozialdemokratischer Unterstützung wird der kommunistische Antrag angenommen, der von der Regierung verlangt, daß der Bau des Panzerkreuzers B sofort eingestellt wird und die dadurch ersparten Mittel zur Kinderpflege Verwendung finden. Annahme fand auch ein sozialdemokratischer Antrag, der weitgehende Unterstützung der Winterhilfe für die minderbemittelte Bevölkerung verlangt.

Gegen den Widerpruch der Kommunisten, die schon am nächsten Dienstage eine weitere Reichstagsöffnung haben wollten, vertagte sich dann auf Wunsch der Regierung der Reichstag bis zum 23. Februar. Die Winterpause wird sich aber nur auf die Plenarsitzungen beziehen, denn die Ausschüsse werden mit der Bearbeitung der vielen ihnen überwiesenen Anträgen reichlich zu tun haben.

Hilfer an Brüning

München, 16. Okt. Auf die Reichstagsrede des Reichskanzlers antwortet Adolf Hitler in einem Offenen Brief, in dem er feststellt, daß Dr. Brüning niemals versucht habe, die nationalsozialistische Bewegung zur Regierungsverantwortung heranzuziehen. Ein solcher Schritt hätte auch keinen Erfolg haben können, da es an der inneren Uebereinstimmung wenigstens über die großen Ziele und Wärdigkeiten fehle. Man könne nicht nach außen hin eine nationale Politik betreiben, wenn man als einziger Kraftverleiher hinter sich Karlisten, Sozialisten und Demokraten bestie. Es handle sich um den Endkampf zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus.

Was der Pressewald rauscht

Berlin, 17. Okt. Die der Regierung nahestehenden Blätter begrüßen den gestrigen Erfolg Brünings im Reichstag mit großer Genugtuung.

Die „Germania“ spricht von dem „Erfolg des gesunden Menschenverstandes“. Die kleine Mehrheit der nüchternen und sachlichen Arbeit sei wertvoller als eine große Mehrheit der Phrasen- und des sozialfeindlichen Klassenkampfes.

Das „Tageblatt“ bezeichnet die Abstimmung als eine schätzbare Niederlage der Verschwörer von Harzburg und ihrer volksparteiischen Komparterje. Brünings Erfolg wäre härter, wenn er nicht durch peinliche und kleinliche Verhandlungen mit Interessentengruppen, wie die Wirtschaftspartei, hätte erkauft werden müssen, auf die politisch kein Verlaß sei.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt, es habe sich betätigt, daß das zweite Kabinett Brüning trotz der geringen Veränderungen einen ganz anderen Charakter trage, als die Regierung der drei Rotverordnungen. Die Personen seien geblieben, aber der Geist habe sich gewandelt.

Auch der „Vorwärts“ spricht von einer Niederlage der Harzburger. Der Vorstoß der Sozialreaktionäre von Harzburg habe eine Einheitsfront der Gewerkschaften aller Richtungen zur Verteidigung der Arbeiterrechte zusammenschweißt! Diese Front habe den Sturz Brüning verhindert.

Die Blätter der Reichstagsopposition kritisieren scharf die Stellungnahme der Wirtschaftspartei. Der „Tag“ bezeichnet die Mehrheit Brüning als einen Klotz. Die Offensive von Rechts sei nicht zu dämmen. Die Zeit des „Sowohl — als auch“ sei vorbei, das werde binnen kurzem auch das Zentrum spüren.

Württemberg

Stuttgart, 16. Okt. Kommunistische Propaganda bei der Polizei. In der Stadt sind heute morgen kommunistische Anschläge zu lesen gewesen, in denen die Polizei aufgefordert wird, dem Staat den Dienst zu verweigern. Teilweise ist dieser Aufruf auch Polizeibeamten brieflich zugesandt worden. Die Anschläge wurden eruiert. Gegen zwei Kommunisten schwebt bereits ein Verfahren.

Keine Verschiebung der Gemeinderatswahlen. Auf eine Anfrage des Abg. Bauer erklärt das Staatsministerium, daß die Regierung nicht in Aussicht genommen habe, durch Verordnung den Termin der allgemeinen Gemeinderatswahlen zu verschieben.

Inflationsfurcht. Abg. Bauer (L.) hat an das Staatsministerium die Anfrage gestellt, ob es entschlossen sei, jedem Versuch einer neuen Inflation mit größter Energie entgegenzutreten und ob dieser Wille auch bei der Reichsregierung vorhanden sei.

Staatsprüfung für das höhere Lehramt an Handelschulen. Bei der im Herbst 1931 abgehaltenen Staatsprüfung für das höhere Lehramt an Handelschulen sind 12 Bewerber und eine Bewerberin für befähigt erklärt und zu Handelschulstellen bestellt worden.

Um die Zukunft des Landestheater. Im Finanzausschuß des Landtags teilte Kultminister Dr. Bazille mit, daß zur Ordnung der finanziellen Verhältnisse der Landestheater kein anderer Weg übrig bleibe als eine Rotverordnung, da das Personal freiwillig nicht bereit sei, sich weitere Abzüge gefallen zu lassen. Der Kultminister vertas den Wortlaut der Rotverordnung. Mit der Senkung der hohen Bezüge werde nichts wesentliches erreicht. Die Theaterarbeiter seien nach Tarifverträgen angestellt, Verhandlungen hierüber würden kommen. Für Oktober soll jedoch die weitere Kürzung von 8 Prozent erfolgen. Ob es dabei bleibe, könne noch nicht gesagt werden. Es komme auch darauf an, wie weit eine allgemeine Kürzung der Beamtenegehälter durchgeführt werden müsse. Bis 31. März 1932 müsse die Einsparung beim Theater mindestens 600 000 Mark betragen. Es komme jetzt darauf an, sich darüber klar zu werden, ob das Landestheater überhaupt gehalten werden könne. 1932 komme erst die eigentliche Krise. Nach längerer Aussprache wurde ein Antrag des Berichterstatters Abg. Körner (Vp.) angenommen, der besagt, daß der Finanzausschuß die Pläne der Regierung für einen weiteren schrittweisen Abbau der Ausgaben billigt und die Regierung ermahnt, zu geeigneter Zeit in Verhandlungen mit der Stadt

Stuttgart über eine andere Verteilung des Zuschußbedarfs einzutreten. Bei den in Aussicht genommenen Abzügen an Gehältern und Löhnen des Theaterpersonals soll eine angemessene Mindestgrenze freigelassen und bei den Abzügen im übrigen die Einkommenshöhe berücksichtigt werden.

Eine Erklärung des Theaterbetriebsrats. Vom Betriebsrat der Württembergischen Landesoper wird folgendes mitgeteilt: „In der letzten Sitzung des Finanzausschusses des Landtags hat Kultminister Dr. Bazille Ausführungen gemacht, die geeignet sind, in der Öffentlichkeit falsche Vorstellungen über das Verhalten der Angestellten der Württembergischen Landesoper in der Frage der Gehaltskürzungen zu erwecken. Eine Aufklärung ist dringend geboten. Sie erfolgt nach Abschluß der erforderlichen Erhebungen.“

Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes. Das Wirtschaftsministerium ließ dem Finanzausschuß des Landtags Mitteilungen über weitere finanzielle Förderungen des freiwilligen Arbeitsdienstes zugehen, denen folgendes zu entnehmen ist: Der Präsident des Landesarbeitsamtes Süddeutschland hat seine Bereitwilligkeit zu einer engen Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsministerium ausgesprochen. Man beabsichtigt, aus Landesmitteln der wertschöpfenden Arbeitslosenfürsorge, die zur verstärkten Förderung von Notstandsarbeiten noch in beachtlicher Höhe zur Verfügung stehen, für den Rest des laufenden Haushaltsjahrs zur Förderung von geeignet erscheinenden Arbeiten des freiwilligen Arbeitsdienstes im Weg des Darlehens oder des verlorenen Zuschusses einen Betrag von 250 000 RM abzuweihen. Man denkt insbesondere auch daran, Arbeiten des freiwilligen Arbeitsdienstes ausgeführt werden sollen, eine Förderung zuteil werden zu lassen.“ Der Finanzausschuß will zu diesem Schreiben in einer späteren Sitzung unter Beteiligung des Wirtschaftsministers Stellung nehmen.

Landesobstausstellung. Das Interesse für die würt. Landesobstausstellung hält unvermindert an. Zu vielen Einzelbesuchern kommen zahlreiche Vereine von hier und auswärts. Aufpunkt für die durch die Halle wandernde Menge ist die Apfelspyramide inmitten der Haupthalle. Mit der Lösung der Preisaufgabe: Wie viel Äpfel? Wie groß ihr Gewicht? haben schon unzählige ihr Glück im Schätzen, ihre Kunst im Zählen und Rechnen erprobt. Der nächste Montag wird die Entscheidung über die Preisträger bringen. Zwischen Ausstellern und Publikum entwickelt sich nunmehr ein sehr lebhaftes Geschäft hinsichtlich des Ankaufs von Obst. Am nächsten Montag findet der Verkauf des ausgestellten Obstes statt. Die Zahl der Ausstellungsbesucher betrug in den ersten fünf Tagen 40 000.



Taubenschlacht. Heute früh wurden an der Stiftskirche von Polizeibeamten Tauben in größerer Zahl abgeschossen und in einem Sack gesammelt. Die Tätigkeit der Polizei wurde von Zuschauern mit viel Kopfschütteln begleitet.

Chetragodie. Der 33 J. a. Arbeiter Karl Schaal, Hackstraße 4, geriet mit seiner Frau infolge seiner Arbeitslosigkeit wiederholt in Streit. Heute morgen überfüllte ihn seine Frau in maßloser Aufregung bei einem Streit mit einem Topf kochenden Wassers, so daß er mit schweren Brandverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Wendlingen, O.A. Ehlingen, 16. Okt. Tot aufgefunden. In der Nähe von Bodelshofen bei Wendlingen wurde ein junges Paar erschossen aufgefunden. Der junge Mann stammt aus Dettingen und ist 23 J. a. Das 20 J. a. Mädchen, das in einem Kirchheimer Gasthaus bediente, stammt aus Mettingen. Die beiden sind, wie aus Abschiedsbriefen hervorgeht, in vollem Einverständnis gemeinsam aus dem Leben geschieden.

Udingen O.A. Reutlingen, 16. Okt. Nach der 70. mannierten Hochzeit gestorben. Das letzte Fest der diamantenen Hochzeit konnten am letzten Montag die Eheleute Matthäus Mauser und seine Ehefrau Anna Maria geb. Wutschler in aller Stille feiern. Der Jubilar ist 88 Jahre alt und machte den Krieg 1870/71 mit; die Jubilarin zählt 87 Jahre. Sie ist noch ziemlich rüstig und kann jeden Tag ihre Haushaltungsgeschäfte besorgen. Dagegen ist der Chemann schon längere Zeit krank und nun am Mittwoch gestorben.

Kottweil, 16. Okt. Schwierige Festnahme. Ein rabioter Burche konnte durch zwei hiesige Polizeibeamte ermittelt und in der Person des Schulführers Friedrich Schuler aus Laupheim festgenommen werden. Er hatte vor etwa acht Tagen mit einem anderen wilden Hausierhändler und einer Hausiererin in einer Wirtschaft Zechschunden gemacht und zur Bezahlung Waren angeboten. Als die Wirtin die Waren nicht annehmen wollte, wurde sie mit einem Stuhlbein traktiert und verletzt. Damals gelang es der Gesellschaft, zu entkommen. Nach der Festnahme machte der Burche einen Fluchtversuch gegen den Bahnhofs, konnte aber bald wieder dingfest gemacht werden. Inzwischen wurde in Erfahrung gebracht, daß sich die dazu gehörige Händlerin auf dem Bahnhofs befand. Als sich einer der Beamten entfernte, um diese zu holen, leitete Schuler dem anderen heftigen Widerstand. Mit Hilfe einiger beherzter Männer konnte der Burche in Gewahrsam gebracht werden.

Alm, 16. Okt. Die verhängnisvollen Pferdeschellen. Die am letzten Montag abgebrochene Verhandlung gegen den ledigen Landwirt Hans Fahrion von Seitingen O.A. Geislingen wurde am Donnerstag wieder aufgenommen. Fahrion soll einen Meineid geschworen haben, indem er bei einer antwortgerichtlichen Verhandlung in Geislingen unter Eid aussagte, das Kohnsche Fuhrwerk habe beim Ausfahren mit dem Schlitzen keinen Schellenriemen dem Pferd umgehängt gehabt. In der Sache war schon am 2. Oktober ein Urteil vom Schwurgericht gesprochen, wonach der Angeklagte zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Die gestrige Verhandlung endete wieder mit der Verurteilung des Angeklagten wegen Meineids zu sechs Monaten Gefängnis. Dabei wurde ihm der Widerstandsparagraph 157 wecbilligt, wonach der Angeklagte sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hätte, wenn er die Wahrheit gesagt hätte.

Besuch aus Rußland. Am Donnerstag besuchten zehn russische Professoren die Stadt und den Kriegerfriedhof. Die Herren fuhren mit Omnibus nach Heidenheim weiter. Das Münster betrat keiner der Teilnehmer. Nur von außen wurde der Bau besichtigt. Der deutschsprechende älteste Professor äußerte sich, es sei ihnen verboten, eine Kirche zu betreten.

Aus Bayern, 16. Okt. Für Schulkinder, jedes Kind drei Stück! In Diefen am Ammersee hat ein linderlieber Journalist an der Eingangstüre zu seinem Garten ein mit Äpfeln gefülltes Kistchen angebracht, das die Aufschrift trägt: „Für Schulkinder, jedes Kind drei Stück!“ Die Kinder greifen denn auch auf ihrem Schulweg täglich in das Kistchen und nehmen sich die Äpfel. Das Kistchen wird täglich mit neuem Inhalt versehen.

Wangen i. A., 16. Okt. Tanzen unzeitgemäß. Mit Rücksicht auf die große Kälte in allen Kreisen hat sich das Oberamt Wangen entschlossen, bis auf weiteres keine Erlaubnis zu Tanzunterhaltungen zu geben.

Ehingen a. D., 16. Oktober. Hühnerfarm abgebrannt. Donnerstag früh brannte die Hühnerfarm des Landwirts Müller vollständig aus. Alle Hühner sind mitverbrannt. Es dürfte Brandstiftung in Frage kommen.

Aus Stadt und Land

Kagold, den 17. Oktober 1931.

Nur die Verantwortung macht den Menschen frei und stitlich, zuverlässig und hart, geliegt und treu.

Paradies

Keine der alten biblischen Geschichten hat sich so in den Gedanken der Menschen festgesetzt wie die Paradiesgeschichte. Nicht zuletzt auch bei denen, die gerade von Bibel und christlichem Glauben nichts mehr wissen wollen.

Was ist denn der Sinn der biblischen Paradieserzählung? Nun der, daß es einmal einen Zustand des Menschen gegeben haben könnte, in dem der Tod und das Leid, die Sünde und die Not nicht herrschte, sondern wo der Mensch in völliger Harmonie mit dem göttlichen Ursprung aller Dinge alle diese Nöte noch nicht kannte. Mit der Verletzung dieser Harmonie durch menschlichen Ungehorsam beginnt dann die Geschichte des verlorenen Paradieses mit einem not- und todsollenden Dasein der Menschen und dem nicht mehr austrotzbaren Suchen nach dem Paradies. Es ist daher nicht so sinnlos, wie manche meinen, daß die christliche Botschaft in erster Linie mit der Verheißung des Reiches Gottes beginnt, d. h. mit der Stüchtung des Glaubens an die Wiederherstellung des verlorenen Paradieseszustands, beginnend schon in diesem irdischen Dasein. Aber auch hier wieder erste Voraussetzung für den Menschen: die restlose, gehorame Anerkennung des Schöpfers und Bringers des Gottesreichs und die daraus folgende neue Gesinnung. Seit dem verlorenen Paradies hungern und dürsten die Menschen nach ihm. Sie geben damit kund, daß sie ohne diesen Glauben zu arm für dieses Leben wären. Dieses Eingeständnis wäre ehrlich.

Freilich der Weg zum Paradies ist sehr verschieden. Der

grundlegende Unterschied ist der, daß Menschen sich selbst ihr Paradies, losgelöst vom Schöpfer schaffen wollen. Sie leben es in irgend einem besondern Glückszustand, in einer bestimmten Staats- oder Wirtschaftsordnung. Aber sie machen immer und ewig denselben Fehler, vor dem uns die biblische Paradieserzählung schon immer gewarnt hat: sie glauben, das Paradies sei zu gewinnen ohne eine neue, gekläuerte Gesinnung. Sie verschließen sich willkürlich die Augen davor, daß auch das schönste Glück, auch ein bestgeordnetes Gesellschaftsleben sich nur zur Hölle verwandeln kann, wenn es Menschen mit verkehrter Gesinnung in Händen geliegt ist. Ewig wird die Sehnsucht nach dem Paradies den Menschen umtreiben; aber ewig wird diese ein leerer Traum bleiben, wenn die Menschen glauben, das Paradies sei irgend einem Gemäde menschlicher Organisations- oder Erfindungskunst gleichzusetzen. Der Glaube an das Paradies ist seine Erfüllung ist untrennbar mit einem neuen göttlichen Gehoramswillen verbunden; ohne diesen ist es das große Trugbild, das Millionen von Menschen narrt.

„Die Sonne“

Die Alten, die den Krieg mitmachten und die Jüngeren, die das Weltentringen mit Bewußtsein miterlebten, werden still und ernst, so sie dieses Wort hören. Die Sonne, dieses Stüchtchen Erde in der Pflanzwelt, das im 2. Kriegsjahr innerhalb weniger Monate 1 1/2 Millionen Männer überleben und noch viel mehr bluten sah. Trotzdem das Mißverhältnis groß war, 37 Divisionen Feinde, Franzosen und Engländer, mit einer mehrfachen Ueberlegenheit an Artillerie und anderem Kampfmateriale nur 11 Divisionen Deutsche gegenüber standen, gelang der feindliche Plan des Durchbruchs nicht. Hüben und drüben wurde mit ungläublichem Heldennut gekämpft und wenn man die Bilder des Filmes, der jetzt in den Löwenlichtspielen läuft (s. Anzeige), wieder ansieht, so kommt uns wieder klar zum Bewußtsein, mit welchem Opfermut ein Volk hinter seinem Vaterland stehen kann, ein Opfermut, dessen geringer Bruchteil uns heute vielleicht erretten könnte. Grausam-schön sind die Aufnahmen von den Trommelfeuern, mitreißend, wenn die Truppen aus den Gräben zum Sturmangriff herausstürmen, und ergreifend, wenn Leben um Leben, das mit so viel Liebe und Sorgen und Schmerzen geboren und aufgebaut wurde, im feindlichen Feuer aushauchen muß. Die Kriegshandlung gruppiert sich um den Heldentod dreier Brüder, den Söhnen einer Mutter — ein Schicksal, das im Krieg von deutschen Rittmännern hundert- und tausendfach erlebt, jeden aufs tiefste ergriffen muß. — Der Film hat keinerlei Tendenz, er zeigt Gerechtigkeit nach beiden Seiten hin. Wir wünschen ihm vor allem auch aus den Kreisen der Jugend einen starken Besuch, schon allein aus dem Grunde, daß nicht zu viel und all zu schnell vergessen wird!

Verammlung der Ortsvorsteher und Körperchaftsbeamten des Bezirke Herrenberg.

Die Oktoberversammlung der Ortsvorsteher und Körperchaftsbeamten wurde diesmal mit einer Verammlung des Vereins württ. Verwaltungsbeamten, Bezirk Herrenberg, zusammengelegt. Der Verammlungsvorsitzende, Bürgermeister Schickler-Herrenberg, konnte 60 Teilnehmer begrüßen. Zunächst hörte die Verammlung einen Vortrag von Bürgermeister Stumpf-Wüdingen, über die Gemeindevahlordnung (G.W.O.) vom 24. Dezember 1930. Das Jahr

Ärzte-Gutachten

40000 Aerzte wurden gefragt — Nach den bis jetzt eingegangenen Antworten zu urteilen, schätzen 99 Prozent

Kaffee mit Coffein

als wertvolles, unschädliches Genuss- und Anregungsmittel für Gesunde — und als wirksames Hilfsmittel in der Krankenbehandlung.

Fragen Sie Ihren Arzt!

Gerichtssaal

Jahrlässige Tötung.

Tübingen, 17. Okt. Der 30 Jahre alte Bauarbeiter Christian Gauß in Enzthal war angeklagt: er habe am 14. August gegen halb 10 Uhr auf der Staatsstraße Gampelschweuer—Enzthal mit seinem Fahrrad, das weber beleuchtet noch mit einer Glocke versehen war, die 45 Jahre alte Frau Katharine Hufnagel von Ludwigshafen angefahren, so daß sie zu Boden stürzte und einen Schädelbruch erlitt, was ihren Tod zur Folge hatte. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß Gauß trotz Dunkelheit sein Fahrrad nicht beleuchtet hatte. Gauß selbst erlitt eine Gehirnerschütterung, einen Armbruch und eine Verletzung der Wirbelsäule. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 3-6 Monaten. Das Urteil lautete: Gauß wird wegen jahrlässiger Tötung in Tateinheit mit einer Uebertretung der Straßenverkehrsordnung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, außerdem hat er die Kosten zu tragen. Strafmißbilligt wurde berücksichtigt, daß er noch nicht vorbestraft ist und selber sehr schwer verletzt wurde.

Ein Chinese nor Gericht.

Tübingen, 17. Okt. Nicht der Tatbestand an sich war es, der gestern das Interesse auf sich gezogen hätte, sondern die Persönlichkeit, nämlich der 29 Jahre alte ledige Händler Fu-Schun-Sin aus Chelingang (China) welcher wegen Raubzugs angeklagt war. Fu (ist der Familiennamen) reist seit 1 1/2 Jahren in Deutschland mit leinenen Schals und Gasperlenjähmud. Auf seiner Reise kam er auch in einen Ort des O.A. Kagold mittags in ein Haus, in dem außer der 22jährigen, geistig schwachen Tochter niemand anwesend war. Das Mädchen sagte ihm, sie laufe nichts, ihr Vater und Mutter seien nicht da. Dies erfasste der Fremdling sofort und näherte sich dem ahnungslosen Mädchen mit allerlei Zärtlichkeiten, ja er legte ihr eine Perlenkette um den Hals und verging sich an ihr. Zu der Verhandlung war ein Dolmetscher erforderlich, Missionar Wille, zurzeit in Bad Liebenzell, welcher 23 Jahre in China war,

gründlich ausgearbeitete Referat stellte namentlich die neuen Vorschriften gegenüber dem alten Recht heraus und war außerordentlich instruktiv. Aus Zweckmäßigkeitsgründen sollen Gemeinderatsbeschlüsse herbeigeführt werden, die heuer fälligen Gemeinderatswahlen im Bezirk Herrenberg gleichmäßig am Samstag, den 5. Dezember oder Sonntag, den 6. Dezember vorzunehmen. In der Aussprache wird unter anderem die Frage der Herstellung amtlicher Stimmzettel — Art. 40, Abs. 3 G.O. — besprochen. Im Hinblick auf § 23, Abs. 2 der G.W.O., wonach bei der Vornahme einer Gemeinderatswahl auf Grund amtlich hergestellter Stimmzettel diese nur in den Wahlräumen an die Wähler abgegeben werden dürfen, wird es jedoch für zweckmäßig gehalten, von der Ausgabe amtlicher Stimmzettel bei den bevorstehenden Gemeinderatswahlen abzusehen. Dadurch wird den Wählern das Kumulieren und Panaschieren auch außerhalb des Wahllokals möglich gemacht. — Anschließend hielt Verwaltungsspraktikant Dalde beim Bürgermeisteramt Herrenberg ein Referat über die Veranlagung und den Einzug der Bürgersteuer. Versprochen wird sodann die Pflichtarbeit in der Arbeitslosenversicherung und die geradezu katastrophale Entwicklung der Gemeindecinnahmen.

Zwerenberg, 17. Okt. Winterhilfe. Dieser Tage durchfuhr ein Lastauto, reich beladen für die Stuttgarter Stadtmission, unser Kirchspiel. Durch eine Sammlung wurden hier und in den Pflanzorten 50 Ztr. Kartoffeln, 12 Zentner Obst, Kraut und sonstiges Gemüse, dazu noch mande andere Gaben zusammengebracht. Möge so die Not, die besonders in diesem Winter, wie ein drohendes Gewitter über unserm Volke steht, allüberall in Liebe durch milde Hände gelindert werden.

Calw, 15. Okt. Das Fackeln in Calw. Wie schon seit Jahren und gestern abend nach dem Oktoberfest das Fackeln auf dem hohen Felten statt. Große Mengen Holz wurden auf den hohen Felten gebracht und nach Einbruch der Dunkelheit entzündet. Ein gewaltiges Feuer zum Himmel, das den Berg in rote Glut tauchte. Singende Schulkinder brachen sich auf den hohen Felten und zündeten an dem brennenden Holzstoß ihre Fackeln an. In buntem Reigen bewegten sich die Kinder und Schwämme dabei fortwährend über Fackeln. Böllerschüsse und Feuerwerk erhöhten die Freude der Jugend und der Erwachsenen. Über dauernde des Fackeln 1-2 Wochen, seit einigen Jahren ist es auf 1 Tag beschränkt. Ueber Ursprung und Bedeutung des alten Brauches ist nichts bekannt.

Letzte Nachrichten

Deutschnationale Antwort an Dietrich

Berlin, 16. Okt. Die deutschnationale Reichstagsfraktion nahm am Donnerstag in einer Pressebesprechung zu den Ausführungen Stellung, die Reichsfinanzminister Dietrich am Mittwoch im Reichstag abgegeben hat. Abg. Hergt hielt die Ausführungen Oberförstern aufrecht und erklärte: Die Steuererhöhung hat dem deutschen Volk in den letzten Jahren tatsächlich 5 Milliarden Steuern gebracht. Abg. Oberförstern hat nicht nur die neuen Reichssteuern, sondern die Gesamtbelastung an Steuern, Gehaltsabzügen und sozialen Mehrlasten in Reich, Ländern und Gemeinden gemeint. Die Gesamtlast ist heute schon viel höher als 5 Milliarden. Sie hat schon in der Zeit vom 1. Januar 1930 bis Juli 1931 mehr als 5 Milliarden betragen. Hergt gab in einzelnen eine Darstellung und forderte im Interesse von Wahrheit und Klarheit, namentlich auch um des Eindrucks auf unsere Reparationsgläubiger willen ein zahlenmäßig genaues Gesamtbild aller dieser neuen Lasten. Er richtete die ausdrückliche Frage an den Finanzminister, wie es mit dieser Gesamtbelastung stehe und sprach die Erwartung aus, daß eine bestimmte und klare Antwort gegeben werde.

Der König Boris von Bulgarien hat sich entschlossen, angesichts der gegenwärtigen schweren Krise seine Zivilliste von sechs auf fünf Millionen Lewa herabzusetzen. Die Minister verzichten auf 15 v. H. ihres Gehalts.

Der Nachfolger Edderbloms. Bei der Wahl des neuen schwedischen Erzbischofs an Stelle Edderbloms hat Professor A. B. Westman die meisten Stimmen erhalten.

Gestorbene: Eva Berger, Witwe, 81 J., Seienfeld; Luise Daiser, 48 J., Bad Teinach.

wurde zur Verhandlung zugezogen. Er übertrug, da Fu nur einige Worte deutsch konnte, dessen Angaben ins Deutsche. Fu, der während der Verhandlung viel lachte und die Sache als einen Späß auffaßte, beteuerte immer und immer wieder: „ich habe nichts Böses getan“. Er behauptete sich derart unbeständig, daß man den Eindruck von ihm bekam, er habe keine Ahnung davon, daß er etwas Strafbares begangen habe. Das Mädchen war in seinen Angaben sehr unsicher. Das Gericht kam zur Freisprechung des Angeklagten. Gründe: dem Angeklagten fehlte das Bewußtsein einer strafbaren Handlung. Außerdem konnte nicht festgestellt werden, ob er Gewalt angewendet hat.

Vor dem Großen Schöffengericht Stuttgart lassen die vier Inhaber der Ludwigsburger Fassgeldherstellung- und Betriebs-G.m.b.H., der 49 J. alte verh. Schneider Franz Kähler von Ludwigsburg, der 30 J. a. verh. Mechaniker Christian Ott von Ludwigsburg, der 28 J. a. ledige Hilfsarbeiter Augustus Andrae von Stuttgart und der 24 J. a. ledige Bipler Albrecht Dpel von Ludwigsburg. Alle Angeklagten sind mehrfach vorbestraft. Müller allerdings schon seit 1927 nicht mehr. Dagegen hat Ott schon wegen verurteilten Mords drei Jahre im Zuchthaus abgesehen. Im ganzen wurden im Mai und Juni d. J. etwa 150 falsche Zweimarkstücke in den Verkehr gebracht. Von 40 Einmarkstücken, die man später deshalb hergestellt hatte, weil vor den falschen Zweimarkstücken überall öffentlich gewarnt wurde, hatte man bis zum Augenblick der Verhaftung nur noch zehn Stück abgeben können. Das Abgabebiet erstreckte sich nicht nur auf Ludwigsburg und die nähere Umgebung, wie Enlotheim, Alperg, Kornwestheim, Zuffenhausen, sondern auch auf Böblingen (beim Zepfelinbusch), Bietigheim (bei Gelegenheit eines Sängerfestes), Badnang, Stuttgart und so fort. Das Urteil lautete gegen Müller auf zwei Jahre, gegen Ott auf ein Jahr zehn Monate, gegen Andrae auf ein Jahr drei Monate und gegen Dpel auf sechs Monate Gefängnis, ferner gegen Müller auf drei Jahre, gegen Ott und Andrae auf je zwei Jahre Ehrverlust.



Handel und Verkehr

Berliner Handelsz. 16. Okt. 16,27 B., 16,31 S.
Berliner Verkehrszt. 16. Okt. 4,209 B., 4,217 S.
Dynamitkont. 5 v. 3) kurz und lang.

Die Zeichnungen auf die neue Reichsbahnaktie, die am 15. 10. im Zusammenhang mit der Steueramnestieverordnung abgeschlossen worden sind, erreichen einen vorläufigen Betrag von rund 173,6 Millionen RM.

Auslandlieferung. Deutsche Waggonfabriken erhielten den Auftrag auf Lieferung von 16 Personenwagen für litauische Eisenbahnen zu 155 000 Lit (124 000 RM.). Das nächst höhere tschechische Angebot forderte 185 000 Lit (148 000 RM.) in Wagn.

Herbstnachrichten

Neustadt O.N. Walblingen, 16. Okt. Die allgemeine Weinlese wird am 19. Oktober beginnen. Der Ertrag der Reblage ist zu 100 Hektoliter geschätzt; Preise wurden noch keine genannt.

Korb L. Nr. 16. Okt. Der Ertrag der Weingärten beträgt 3500 Hektoliter. In der Gärung wird der Wein besser als der vorjährige.

Wolheim, 15. Okt. Die Weinlese geht zu Ende. Die geführte Menge wird erreicht. Die Qualität des Weines verspricht sehr gut zu werden und übertrifft diejenige des Vorjahres. Vieles ist vorzeitig. Rohwein fester Preis vereinbart.

Steuerpflicht der öffentlichen Betriebe

Der Reichsrat hat zu den Durchführungsbestimmungen zu den Erhebungen über die Steuerpflicht der öffentlichen Betriebe, die in der Rechtsverordnung vom November 1930 angeordnet worden sind, beschlossen: Alle öffentlichen Betriebe, soweit ihr Betriebsergebnis im Jahre 1930 mehr als 100 000 Mark betragen hat, haben für die drei letzten vor dem 1. April 1931 abgeschlossenen Wirtschaftsjahre Erhebungsbogen auszufüllen. Diese Verpflichtung gilt auch für private und gewerkschaftliche Betriebe, die Versorgungsaufgaben dienen.

Ruhekohle gegen Kaffee

Dem beabsichtigten Austausch von 200 000 Sack gegen 500 000 Tonnen Ruhekohle hat sich eine unerwartete Schwierigkeit in den Weg gestellt. Die in Brasilien lagernden Kaffeemengen sind nämlich den Londoner Bankiers verpfändet, und diese sind nicht geneigt, die 200 000 Sack freizugeben. Bei der Durchführung des Geschäftes würden die Londoner Bankiers von den brasilianischen Eisenbahnen, die die Ruhekohle haben wollen, Anträge auf Mikrokredit erhalten, da es ja die Absicht Brasiliens ist, den Güterausgleich von der Devisenbewegung unabhängig zu machen, während man in London sich auf das Risiko von Mikrokrediten nicht einlassen will. Besonders aber wollen die Bankiers den brasilianischen Bahnen keinen Kredit für den Ankauf deutscher Kohle gewähren, was unter diesen Umständen praktisch der Fall sein würde; etwaigen Kredit gäben sie nur für den Ankauf englischer Kohle. Die Aussichten für das Geschäft sind daher vorläufig nicht sonderlich günstig.

Betriebsbeziehung. Das Ziegelwerk in Dillingen (N. O. Saarberg) mit Ende dieses Monats seinen Betrieb schließen und erst weiterführen, wenn die Bauämter wieder zunimmt.

Das Wetter

Unter dem Einfluß starken Hochdrucks ist für Sonntag und Montag ein sehr heiteres und trockenes Wetter zu erwarten.

Sportvorschau

Unsere 1. Elf konnte in der Verbandsspiel-Runde sämtliche Spiele zu ihren Gunsten entscheiden. Mit dem morgigen Spiel gegen Neubulach auf diesem Platz beginnt die Rückrunde. Hoffen wir, daß unsere Mannschaft alles daran setzt, auch in der Rückrunde ebenso gut abzuschneiden. Vor allem Dingen sind die Trainingsarbeiten regelmäßig zu besuchen, ebenso ist es Ehrensache jedes Aktiven, bei dem jede Woche stattfindenden Waldlauf teilzunehmen. Besonders auch unsere Jugend hat in den Verbandsspielen gezeigt, wie notwendig beim Fußballspiel ein gut trainierter Körper ist.

Zu den morgigen Spielen wäre noch zu sagen, daß Neubulach zwei ziemlich gute Mannschaften stellt, welche vor allen Dingen besonders die 1. Elf, von einem starken Kämpferreicht getragen sind, verbunden mit dem Willen zum Sieg. Verbandsspiel der 1. Mannschaften 3 Uhr. Freundschaftsspiel: 2. Mannschaft 1/2 Uhr. 15h.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Amtsgericht Nagold
Bekanntmachung über die Aenderung der Bezirkseinteilung im Gerichtsvollzieherdienst
Die Gerichtsvollzieher in Calw und Wildbad sind unter Befehl ihres Vorgesetzten zu Gerichtsvollziehern für folgende Gemeinden des Gerichtsbezirks Nagold bestellt worden:
a) die Gerichtsvollzieher in Calw für Effingen, Giltlingen, Schönbrunn, Sulz und Wildbad
b) der Gerichtsvollzieher in Wildbad für Essal.
Sämtliche Vollstreckungsaktsurteile nach diesen Gemeinden, sowie solche Zustellungsaktsurteile, welche in Vollstreckungsaktsurteilen oder mit einem Auftrag gemäß § 840 C.P.O. verbunden sind, sind durch die Gerichtsvollzieher in Calw bzw. Wildbad zu richten.

Lieder-Bücher
des
Schwarzwald-Vereins
für Mitglieder zu M. 1.20
bei
G. W. Zaiser, Nagold
Schlitzendorf
Pepsin-Wein
Verkaufsstelle:
Eugen Breuning
Weinhandlung.

Zucht-Ziegenbock
mit guter Abstammung
verkauft
Franz Roth
Frittlingen b. Rottweil
3 Damer, 22, 20, 38
Sahr, mit 30-40.000 RM.
Vermögen, wünschen baldige
Heirat
Herren (auch ohne Vermögen) erhalten geg. Rückporto Auskunft.
Köbel, Fernburg 2 (Saale)
Schillerstraße 2 a

Sie können bei uns sehen ohne zu kaufen....
Schöne Mäntel
Die beliebtesten Sport-Mäntel ohne Pelz in engl., marengo und einfarbigen Stoffen
38.— 28.— 22.—
Reich mit echten Pelzen besetzte Mäntel in Velour, Marengo und Diagonalstoffen
49.— 42.— 35.— 28.—
C. Berner
Ecke Metzger- und Blumenstraße
PFORZHEIM
Das Haus, das keinen Kaufzwang kennt.

Freie Metzger-Innung Nagold
Ab heute kostet
das Pfund Rindfleisch 80 Pfg. jeither 84
das Pfund Kalbfleisch 80 Pfg. jeither 84
das Pfund Schweinefleisch 90 Pfg. jeither 94
917 **Der Obermeister.**
Morgen Sonntag
Süßen Schnaiter
918 **und Zwiebelkuchen**
in der „Krone“ in Nagold.
Wildberg.
Am Sonntag, den 18. Okt.
großer Kirchweihanz
im Schwarzwaldsaal
Samstag und Kirchweihsonntag
Megelsuppe
Es ladet höflich ein 909
Wilhelm Rothsfuß.
Schönbrunn
Am Kirchweihsonntag findet im Gasthaus z. „Linde“
große Tanzunterhaltung
statt, wozu höflich einladet 908
Gottlieb Nikolaus.

Der **Lorcher** **Astrologische Kalender**
für das Jahr 1932
ist sofort erschienen und zu M. 1.50
vorhandig bei
Buchhandlung G. W. Zaiser

Schlecht fressende Schweine
werden Viehfresser und nehmen **„Zwerg-Mark“** M. Brockmanns rasch zu, wenn sie ständig „Zwerg-Mark“ gewürzte Futterkalk-Mischung, im Futter erhalten. Man verlange stets „Zwerg-Mark“ in Original-Packung mit nebenstehender Schutzmarke - nie löse! Nur so schützt man sich vor Nachahmungen!
Wertvolle Aufschlüsse gibt **M. Brockmanns Ratgeber** (5. Ausgabe) kostenlos erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder direkt von **Chem. Fabrik m. b. H., M. Brockmann Leipzig-Eutr. 11 g**
In haben: In Nagold bei: H. Holländer, Stadtdrogerie, G. Heller, Kolm, Fr. Schmid, Kolm, am Markt. In Wildberg: In der Apotheke G. Hefele. In Giltlingen bei: J. G. Hummel, Kolm. In Emmingen bei: G. Balmer, Bäcker und Handl., Weidm. Kolm. In Schönbrunn bei: Wilhelm Wurster, Kolm. In Altensteig bei: Oskar Müller, Wöden-Drogerie, Martini, Fr. Schlanberger, Schwarzwald-Drogerie, Christ. Buehler jr., Kolm, G. W. Lunz, Kolm, Joh. Fr. Bühler jr., Jakob Wurster, Kolm, Joh. Fr. Gehardt.

Zafeläpfel
ca 100 Jhr. Goldparmanen M. 6.— per Jir.
verschiedene andere Sorten zu M. 5.— per Jir.
ab Deumarn (Nebenbahn) abzugeben, prima Most
apfel M. 2.10 per Jir.
Carl Kudi in Deumarn O.N. Redarjula
Telefon 16, Neuenstadt am Kocher

Malerschule
Gründliche Ausbildung in allen Fächern der **Decorations- und Schildermalerei**
20, Prospekt kostenlos durch **H. Mohrle.**
Balersbronn württ. Schwarzwald
Sani Drops sind gut für Leber u. Galle, für Magen, Darm und Blut.
„Sani Drops sind sortentfesselt.“ (Orig. Zeugnis)
Kurpading RM. 3.20; Koopading RM. 1.60
In den Apotheken in Nagold, Altensteig, Frittlingen, Wildberg.

Weinkarten
Speisekarten
Papierservietten
billigst
G. W. Zaiser, Nagold.

Schwarzwaldberein
Stigsgruppe Nagold
Sonntag, 18. Oktober
Nachmittagswanderung
12.30 Uhr Bahnfahrt nach Hochdorf. Wanderung durchs Gutingen Tal, Mühlstein, Altdorf, Rorsherten, Döb. (3 Stb). Rückfahrt mit Zug 21.12. Sonntagsofabellekte nach Nord 1.30 Z.K. 912

Makulatur
das kilo 10 J
verkauft
G. W. Zaiser.

Sy. D. 1911 e. D. Nagold
Heute abend 8 Uhr **Spielerziehung im „Anker“**
Sonntag, den 18. Oktober
Sportpl. Calwstr.
Verbandsspiel:
Nagold I
Neubulach I
Spielbeginn 3 Uhr.
Freundschaftsspiel:
Nagold II
Neubulach II
Spielbeginn 1/2 2 Uhr
Spielausschuss.

Evang. Gottesdienste Nagold
Sonntag, 18. Okt. (20. E. n. D., Kirchweih) vorm. 9.45 Predigt (Otto), im Anschluß Kinder-gottesdienst. 10.45 in d. Kirchinberichschule Christlehre (f. Töchter), Abds. 7.30 im Vereinshaus Gebungsstunde.
Nelsenhäuser
Vorm. 8.45 Christlehre (Otto), im Anschluß Kinder-gottesdienst.
Methodist. Gottesdienst (Ev. Freikirche, Kirchstr. 11)
Nagold
Sonntag, 18. Okt., vorm. 9.30 Predigt H. Mohrle, Stuttgart. Anschl. d. Freie des hl. Abendmahls. Am 2.00 Jugendgottesdienst mit Altentst. Mittwoch abend 8.00 Bibelstunde.
Ehhausen.
Donnerstag, abend 8.00 Gottesdienst J. Schmelzer.
Nelsenhäuser.
Sonntag abd. 8.00 Gentes-hausfest.
Kath. Gottesdienste
Sonntag, 18. Okt. 6-7.40 Beichtgelegenheit. 8.30 Gottesdienst in Altensteig. 10.00 Predigt und deutsches Amt. 2.00 Anbacht. 8.00 Versammlung der Jungfrauen.

Kath.-Berein „Beloeub“ Nagold.
Heute Samstag abend 1/2 9 Uhr
Monats-Versammlung
bei Michael R. Schweikle (Bahnhof). Zahlreiches Erscheinen notwendig.

Am Sonntag, den 18. Okt. hat die Musik-kapelle ihr
Herbst-Konzert und **Tanz-Unterhaltung**
im Gasthof z. „Möhren“.
Musikkapelle Gündringen. 911

Am Kirchweihsonntag und Montag
Schlachtpartie
mit gutem Neuen
wozu höflich einladet 910
Hauser z. „Linde“ - Ebhausen

Kirchweihmontag
große Tanzunterhaltung
in der „Traube“ ausgeführt von der Pforzheimer Jazzkapelle Bek.
Es ladet höflich ein 915
Chr. Leig zur „Traube“.

Sulz O.N. Nagold
Hochzeits-Einladung
Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am **Kirchweihmontag, den 19. Okt. 1931** stattfindenden Hochzeitsfeier in das Gasthaus zum „Röfle“ in Sulz freundlichst einzuladen.
Erwin Röhm **Emilie Dengler**
Schreiner Tochter des
S. d. + Karl Röhm, Philipp Dengler,
Wauer Sipter
Kirchliche Trauung um 12 Uhr in Sulz
Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung entgegennehmen zu wollen.

Prinz Louis Ferdinand stirbt

Novelle von Hans Stegweil

Er sah auf einer Kalsbrettrommel und drehte sich die Schärpe wieder um die Hüften; eben hatte er ein Bad genommen, in der Saale, und war nachdenklich geworden, denn er tauchte mit einigen Avantgardisten nach bunten Kieselsteinen, war fröhlich gewesen mit jenen, von deren Haut ihn keine Tresse, kein Adler, kein Orden unterschied. Aber Spalten und Narben hatten sie. Waren sie nicht königlicher als er, der Königliche? Er hatte zum Schlagen gedrängt, da legte er ihm Schellen an, Massenbach, der gehorlamte Oberst, der folgtsame seines müden Konarthen. Nun hoben sie, die mit ihm badeten, diese Helden: weil er Fangschürze trug, einen Generalshut, einen unbewährten Schleppdegen!

„He! Kröger! Herzling! Zwei! — Eisenbrint?“
Keiner hörte, nur der letzte, Eisenbrint, der Husarenunteroffizier, hatte den Mut zu wenden.
„Königliche Hoheit!“ und baute sich als salutierendes Deutmal mit Kopsal und Dolmann vor dem Prinzen auf.
„Ach, Eisenbrint, geh! Bist auch so einer! Euer Respekt gilt der Uniform; die näht dir jeder Regimentschneider. Hier, nimm die Trommel mit! Zwei hat sie im Stich gelassen! — Ist dir das Bad gut bekommen? — Die Saale ist kalt, immerhin Oktober!“

„J. Befehl, Königliche Hoheit!“
„Und wenn ich morgen herbend im Dred liege, nach Wasser dürste, wirst du es mir geben, sofort, unverzüglich? Oder hindern dich deine sechs Meter Respekt, mir den Hals deiner verlässlichen Feldblase zu opfern?“ Der Unteroffizier schwieg.

„Was ich anstelle, ist alles in Ordnung, nicht wahr? Du wirst jede meiner Torheiten klug heißen, so lange ich eine dunkere Uniform trage?“

„J. Befehl, Königliche Hoheit!“
Unwirsch sprang Louis Ferdinand jetzt auf. Seine Augen lauerten düster; im Gras saulte schon der Herbst. Er winkte dem Husaren zu gehen. Als Einsamer kam er mit der Einsamkeit ins Gespräch:

„Problem des Gehorhams. So wird Preußen in Scherben gehen. Ich liebe Kritik an der Torheit des Königs; man lenke mich in Magdeburg gefangen, Pater patriae, Spiechriten für die Wahrhaftigkeit!“

„Ferdinand! Prinz Louis Ferdinand!“
Der Gräbler zuckte. Koffiz tief aus dem Gebüsch. Da kam er schon, der Gaul am Halfterband, das Gesicht von Weidenästen zerfremt.

„Louis Ferdinand! Ich juche Sie, königlicher Freund!“
Die Kameraden lagen sich in den Armen. Der prinzipale General und sein Adjutant.

„Aber, mein Prinz, eine Träne?“

„Es ist Luisens Träne; es ist die Angst um Preußen. Freund, bringen Sie mir die Post?“ Sehen Sie sich zu mir ins Gras! Hier ist Ruhe — und die Andacht des Herbstes! Da — schauen Sie die Haubenkerchen, ein Vögelchen; sie haben Hunger. Hören Sie die Kricken? Riechen Sie die Verwelkung des Waldes? Ich hatte meine Gedanken — unsere Schwester Natur geht schlafen!“

Koffiz knöpfte seine Tasche auf; er brachte viele Briefe für seinen Führer: von der Königin, von Scharnhorst, von Nord. Alle grüßten ihn als einen Ritter ohne Furcht, und Luisens Feilen stüßten gar: „Ich sorge mich um Ihre Seele, um Ihr Leben, Gott sei mit Ihnen!“

„Noch mehr, Koffiz?“
Er hauchte diese Frage. Der Adjutant lächelte, drohte nedend mit dem Finger. Drei bunte Umhänge mit Blumen

als Siegel reichte er dem Prinzen. Von Pauline Wiesel, der kofletten Frau Kriegsral aus Berlin; von Henriette Fromm, die ihm Kinder identite; von Kabel, der schwarzbhaarigen Buppe.

Keinen der Briefe brach der Prinz auf; nur einen las er, schlug die Zähne in die Lippen streichelte das Blatt mit der Wange.

„Koffiz!“ — und er erglühte — „Koffiz, die Königin grüßt mich! Sie verspricht mir, zu weinen, wenn...“
Schluchzend flog er in die Brust des Adjutanten.

„Louis Ferdinand! Mein Prinz!“

„Lobeshnungen, mein Lieber! Preußen tödelt in meiner Kehle. Napoleon hieß es, zieht bei Jena seine Husaren zusammen? Habe ich nicht immer zum Schlagen gedrängt? Best endlich ist das königliche Quartier ein herzogliches geworden; der Braunschweiger kommandiert. Wir stoßen auf einen Feind, der uns verachtet. Das ist das Bitterste, und der König hat schuld. Nur durch Triumphbogen will der große Kaiser heim nach Paris. Unsere Luise nennt er eine Amazone; er tollert, sein Kamm schwillt, aber — ja — hätten wir einen Bonaparte! Koffiz! Der Braunschweiger zaudert, Höhenlöse trödeln mit Protesten, nur Scharnhorst hat Eisen im Genick; dafür ist er der heimliche Rebell. Hätten wir einen Bonaparte! Mein Respekt schmerzt mich!“

Koffiz verstränkte die Arme; sein Kopf fiel auf die Brust. Von Saalfeld her donnerte eine Salve quer über Feld, die Erde zitterte, das Wasser der Saale kräuselte sich, ein Kalsbrett durchlief das Gebüsch, und die Äste brachen wie ein morsches Gestein.

„Louis Ferdinand, ich kam zu Ihnen, um Mut zu erben; jetzt aber weiß ich, wie schlecht unsere Figuren stehen!“

„Dennoch spielen wir — Freund! Es gibt kein Remis auf dem Schachbrett Europas!“

Wie eine Säule wuchs der Prinz nach oben. Die zweite Salve dröhnte; abermals zitterte der Boden.

„Koffiz, vielleicht reißt Preußen auf, wenn wir fallen! Gefinnung ist ewig!“

Sie ritten am Ufer entlang, eine halbe Stunde, schweigend, vielleicht in den Brüsten betend, vielleicht die Minuten nachrechnend, die sie noch atmen durften. Im Morgenrauschen erwartete man den Angriff. Sie trabten ins Lager der Vorbüt; achttausend Mann jubelten Louis Ferdinand zu tapfere Kerle, glückliche Soldaten; Der beste aus Preußen war ja ihr Führer! — Um die zehnte Stunde brannten die Feuer. Louis Ferdinand ritt von Schwadron zu Schwadron, von Kompanie zu Kompanie; Koffiz und er schliefen nicht; sie hörten den Gesang der Wache zu, und wüßiger Rauch froh über die Zelte. Hier stöhnte einer aus dem Traum, dort stiftete ein anderer sein Gewehr, oder man würfelte, spielte Karten. Louis Ferdinand traf gute Stimmung, er konnte sich verlassen. Am Himmel weideten die Sterne, viele, unzählbar viele. Die hohen Freunde tranken mit brennenden Blicken dieses Wunder der Ferne; beide streckten greifend die Arme aus, machtlos, den Namen der Unendlichkeit zu finden.

„Da oben, Louis Ferdinand, da oben, weit, wie klein wird mit Frankreich!“

„Koffiz, wieder lächerlicher der Ehrgeiz, das Sandhorn Europa bändigend zu wollen!“ Und lächelte glücklicher, atmete seliger.

„Und doch blüht Unsterblichkeit dem, der für Preußens Staub seinen eigenen opfert. Irgendwo wartet man

auf uns; die Welt registriert keinen Frieden, nur den Kampf mocht sie ewig, und das ist gerecht, Freund!“
Beide schritten vorwärt und nieder und sahen die Sonne nicht kommen, hörten nicht die Hörner der Revelte; die Sterne wurden blind.

„Königliche Hoheit!“
Die Träumenden erwachten; der Himmel blutete; vor ihnen stand Eisenbrint, der Unteroffizier.

„Prinz Louis Ferdinand, Befehl des Fürsten Höhenlöse: Die Vorbüt des linken Flügels ist alarmiert. Die Schellen nahmen zwei Späher der zehnten französischen Husaren gefangen!“

„Wo?“

„Bei Wöhlsdorf!“

„Weden — weden!“ Louis Ferdinand stand in Flammen; spühend flog er in den Sattel; Koffiz neben ihm, zwei Adjutanten zur Seite, und keiner besann sich länger von den achttausend Avantgarden.

„Louis Ferdinand, schon dein Leben!“

„Koffiz, du verziffst die Sterne!“

Der Ader, die Brüche, die Steine, alle Wurzeln der Erde Thüringens zitterten. Louis Ferdinand Husaren stürzte auf Wöhlsdorf zu. Da rauchten schon die Scheunen, da plärzten die Kasketen, zwischerten die Säbel... Als gewitternde Wolke flogen die Reiter den Napoleonischen entzogen, und die dampften in Rollen von Saalfeld her, gerichtet, geschichtet, wild und beissen, Husaren gegen Husaren.

„Louis Ferdinand — zurück! Wir sind allein!“
Der königliche Reiter war taub. Der Wind pfliff durch



Die Hausfrau stets Persil begehrt, weil es sich überall bewährt! In allen Fällen, wie's auch sei, Persil macht alles wieder neu!

Staatliche Klassenlotterie
ZIEHUNG
21. und 22. Oktober 1931

1/2	1/4	1/12	1/24
5.—	10.—	20.—	40.— RM

Porto und Liste extra.

GOTTWICK
Staatliche Lotterie-Einnahme
STUTT GART
Schloßstraße 8 und Königsbau

Kaiser Friedrich der Dritte

(Zu seinem 100. Geburtstag am 18. Oktober 1931).

Von Dr. Fr. Straded.

Eine der ritterlichsten und zugleich tragischsten deutschen Kaisergestalten sank mit Friedrich III. allzufrüh ins Grab. Deutschland, Europa, ja, die gesamte Kulturwelt trauerte an der Bahre dieses „edlen Duldners auf dem mächtigsten Throne“, der, obwohl durch Geburt, Fähigkeiten und Charakter vorzüglich zum Träger der verantwortungsvollen deutschen Kaiserkrone geschaffen, mit Ausnahme der leidvollen neunundneunzig Tage der „ewige Kronprinz“ blieb.

Mit ihm starb nicht nur der ruhmreiche Feldherr zahlreicher Siegeskämpfe, „le prince Fritz“, wie ihn selbst die Franzosen mit ehrlicher Bewunderung nannten, „Anker Fritz“, dem in Ingolstadt schon Ende Juli 1870 Süddeutsche zugejubelt hatten. „Es lebe der Kaiser!“, sondern auch der personifizierte Inbegriff des deutschen Kaiserturns, der Fritz, den Millionen Deutsche jahrelang vor seiner Thronbesteigung als den kommenden wahrhaft demokratischen deutschen Kaiser verehrten, und ein edler, reiner Mensch, dessen Streben auf die Wahrung höchster sittlicher Ziele gerichtet blieb, Großdeutsch im Denken und Fühlen, war er der erste Hohenzoller, der bewusst den Forderungen aller zeitgenössischen Deutschen Rechnung tragend, über das Königtum des deutschen Partikularstaates Preußen hinaus die Einigung aller deutschen Staaten und Stämme unter der Kaiserkrone erstrebte. In der Erreichung dieses Zieles wußte er sich mit Otto von Bismard, von dem ihn leider sonst manche Schranke politischen Trachtens trennte, völlig eins. Entstanden war die Kaiseridee zuerst im deutschen Volke, und in der volkstümlichen Reichsverfassung vom Jahre 1849 hatte sie bekanntlich ihren ersten amtlichen Ausdruck gefunden. Dem Norddeutschen Bunde wie den für diesen Gedanken sehr empfänglichen Süddeutschen die Verwirklichung des Kaisertraums nahegelegt zu haben, war mit das unlegbare Verdienst des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Wenn der zuverlässigste Biograph Kaiser Friedrich, Martin Philippson, von dieser unitaristischen Wirksamkeit des Kronprinzen bekant: „Er hat mehr für ihre Annahme getan als irgend ein anderer Sterblicher. Sein Verdienst in dieser für die ganze Zukunft Deutschlands so wichtigen Angelegenheit kann gar nicht hoch genug angeschlagen werden“, so kommt er damit der geschichtlichen Wahrheit am nächsten. Und welcher unter den damaligen deutschen Fürstenthronen erschien allen Deutschen geeigneter, bereinst die Kaiserkrone zu tragen, als gerade der reifenhaft gewachsene preussische Kronprinz, dieses Vorbild des schönen germanischen Mannes und Fürsten?

Es war sein hartes Schicksal, jahrzehntelang von der Betätigung an den politischen Geschicken seines Vaterlan-

des ferngehalten zu werden. Und als ihn endlich die Kaiserkrone zierte, war es die Leidenskrone eines körperlich Dahinscheidenden, dem nichts Schmerzliches erspart blieb. Vielleicht hätte die jüngste Weltgeschichte einen andersgearteten Verlauf genommen, wenn am 21. Mai 1887 der Kronprinz unter der sachkundigen Leitung Professor v. Bergmanns durch einen gefahrlosen operativen Eingriff von seinem als Krebs erkannten Kehlkopfleidens befreit worden wäre! Die Konsultierung des englischen Krebspezialisten Morell Rodenjsie, der das Leiden viel zu spät erkannte, sollte sich leider sehr verhängnisvoll für den Kranken auswirken.

Ueberhaupt der englische Einfluß! Galt doch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts England als der wahre Hort aller Freiheitsliebe. Alles, was auf moderne Bildung Anspruch erhob, schwärmte für Großbritannien. Und der preussische Kronprinz fühlte sich als moderner, liberal denkender Mensch. Vom Hause Coburg ging der Plan aus, den preussischen Kronprinzen für die englische Königstochter Viktoria zu interessieren. Friedrich Wilhelm fiel nichts leichter als dieses. Er schwärmte nicht nur für das „freibeitliche“ England, sondern verliebte sich in die damals noch kindliche Prinzessin „ohne politische Rücksicht“ so gründlich, daß die englischen Schwiegereltern hernach kaum die Ungebuld des stürmischen Freiens jügeln konnten. Als am 25. Februar 1888 die Trauung in der St. James-Kapelle der Westminster-Kathedrale stattfand, webten — ein für die politische Gesamthaltung der preussischen Kronprinzen und nachmaligen Kaisers fast symbolisch anmutendes Zeichen! — zum ersten Male preussische Fahnen in den Straßen Londons. Und im Weißen Saal des Berliner Schlosses trank man beim Hochzeitsmahl „auf eine glückliche Allianz zwischen Großbritannien u. Preußen.“ Die englische Verwandtschaft des Kronprinzen wandte seitdem jedes Mittel an, um die preussischen Liberalen gegen die Kontinentalpolitik Bismards, die auf eine Oriorientierung Preußens abzielte, also russenfreundlich war, auszuspielen. Und Viktoria von Preußen verleugnete weder als Kronprinzessin noch als Kaiserin ihre britischen Ahnen und Bindungen. Der politische Gegensatz zu König Wilhelm und Bismard war damit von selbst gegeben. Die Verschiedenheiten zwischen Vater und Sohn insbesondere überwogen, obwohl ihnen manches gemeinsam eignete: der humane Sinn, Sarsamkeit, ernste, sittliche Lebensführung, Mäßigkeit und Ritterlichkeit. Der Kronprinz war kein Militär. Er haßte, obwohl ein pflichtgetreuer, mutiger Offizier, den Krieg. Am Siegesabend von Wörth erklärte er einem Vertrauten: „Ich verabscheue dies Gemetzel; ich

habe nie nach Kriegsehre gestrebt. Ohne Reid hätte ich solchen Ruhm jedem anderen überlassen, und es wird gerade mein Schicksal, aus einem Krieg in den anderen, von einem Schlachtfeld über das andere geführt zu werden, bevor ich den Thron meiner Väter besteige.“

Apoll stand dem Kronprinzen näher als Mars. Als er als Knabe das erste Mal ausgeführt wurde, trug er auf Wunsch des Vaters einen Soldatenmantel und eine kleine Militärmütze. Der Königin Augusta, die vom heiteren Weimarer Rufendof nach dem soldatisch-strengen Berlin gekommen war, gratulierte Goethe zu diesem Sohn. Mit wachsender Sorge verfügte der Vater den Werdegang seines Sohnes, den er auf anderen Pfaden wußte als auf denen altpreussischer Ueberlieferung. Konflikte konnten nicht ausbleiben, weil hier Meinungen ehrlich ringender Menschen aufeinander prallten. Und je offener sich der Vater zur Politik Bismards bekannte, desto mehr rückte der Sohn von ihr ab. Den Höhepunkt kronprinzlicher Oppositionseinstellung bildete jene Danziger Aussprache, über die Friedrich Wilhelm in seinem Tagebuch schrieb: „Ich habe mich laut als Gegner Bismards und seiner unheilvollen Theorien bekant und habe also der Welt bewiesen, daß ich kein System nicht angenommen oder gebilligt habe. Das Ministerium soll sich getroffen fühlen. Das ist meine Absicht...“ Es kam sogar soweit, daß der Vater mit dem Gedanken umging, den gegen die Staatsräson rebellierenden Sohn auf Festung zu schicken, und als später der Vater dem Sohn in Verärgerung nicht mehr die Hand reichte, reiste der Kronprinz zornig nach England, weil er „mit Bismard nichts mehr zu tun haben wollte.“ Nichts aber spricht mehr für die warme Menschlichkeit und den Seelenadel Friedrich Wilhelms als sein erster an Bismard gerichteter kaiserlicher Erlaß: „Mein Lieber Fritz! Bei dem Antritt Meiner Regierung ist es Mir ein Bedürfnis, Mich an Sie, den langjährigen, vielbewährten ersten Diener Meines in Gott ruhenden Herren Vaters zu wenden. Sie sind der treue und mutvolle Ratgeber gewesen, der den Zielen Meiner Politik die Form gegeben und deren erfolgreiche Durchführung gesichert hat. Ihnen bin Ich und bleibt mein Haus zum warmen Dank verpflichtet...“

Ueber den Volkstiller Friedrich Wilhelm gingen und gehen noch heute die Meinungen auseinander. Strahlend steht der ruhmreiche Heerführer in der preussisch-deutschen Geschichte. „Unbekümmert um den Glanz ruhmbringender Großtaten“ wollte der Kaiser zufrieden sein, wenn man von seiner Regierung würde sagen können, sie sei dem deutschen Volke wohlthätig, für Preußen nützlich und dem Reiche eine Segen gewesen. Aber er kam nicht mehr dazu. Nur neunundneunzig Tage währte seine Regierung. Sie waren eine Kette furchtbarer, mit übermenschlicher Geduld ertragener Leiden. Als der todtrankne Kaiser endlich am 15. Juni 1888 verschied, hielt die Welt, ergriffen von der Tragik dieses Lebens, den Atem an. Ein grundgütiger, schwergeprüfter Mensch hatte aufgehört, zu leiden, ohne zu klagen.



die Ohren, sein Dolmann blähte sich. „Endlich — endlich!“ hörte man ihn jauchzen, mit herrlicher Unbesonnenheit, und Louisens Brief flatterte aus dem Kof; die Preußen stampften ihn in die Erde.

Da bedte Kofitz Hinf den Kopf des Prinzen. Zehn Schritte, und Mann gegen Mann, Gaul an Gaul haften, wälzten, rissen sich durchs brennende Gras.

Die preußisch-sächsischen Linien war gebrochen; die Sintflut des Gegners strömte in die Ebene. Habenlohes Vorbild wich, nur Louis Ferdinand Husaren hielten aus, schlügen wie die Tiger um sich, in einem Kränzel von Funken sangen ihre Pferde auf den Hinterhufen. Zwei Adjutanten wurden aus dem Sattel gefällt.

Louis Ferdinand war blind, der Schäumende; er änderte nichts mehr an der Niederlage und kämpfte doch weiter.

Ein kleiner Franzose, Husarenunteroffizier, wühlte sich durch das Getümmel, mit geröteten Augen, hier den Kopf auf Louis Ferdinands Brust gerichtet.

„Ah — le Général en chef? Diese Sterne, die Schärpe, die Orden?“

Und stach sich durch, so wacker wie sein Gegner, schwang den Säbel, schüttelte ihn drohend:

„Rendez-vous, Général, rendez-vous ou je vous tue!“

„Ergeben! Kofitz lachte grimmig, und knirschte mit lahmen Zähnen.“

„Non, coquin!“ Louis Ferdinands Degen wühlte, fuhr senkrecht in das Gesicht des Franzosen, von Scheitel bis Kinn, dann rausten sich die Gegner, bissen sich tief, Pferd an Pferd; Louis Ferdinands Hut rollte in den Sand; Stirn und Backe klafften, die linke Salbe floß aus, Blut verklebte seine Wimpern; er sah nichts mehr, taumelte und fürzte ächzend einen Stich zwischen den Rippen. Kofitz schrie seine Husaren heran; die drängten den blutenden Franzosen ab, und der selber wankende Adjutant hob den Prinzen in seinen Sattel, hob, den Ohnmächtigen zu bergen. Und merkte nicht, daß sein Gaul mit irrinnigen Schmerzen wieder und schmaubend im Kreise lief. Zweimal feuerte er noch mit der Pistole auf nachsprengehende Franzosen, dann fiel auch er, nicht wissend, daß er einen Toten zu retten

vermeinte, Heber ihre Körper und Pferde hinweg die triumphierende Flut Napoleons!

Am Mittag war das Gefecht von Saalfeld entschieden. In den Bächen und Tümpeln des Aders, in der Soale selber wälzten sich die Feinde ihre Wunden aus. Einer von ihnen ritt, den Kopf umwickelt, den Arm in der rotbestäubten Binde, suchend über die Toten, die Lebenden; der Unteroffizier der zehnten Husaren! Er schnitt dem Prinzen Orden und Knöpfe ab, band sich dessen Degen um, nahm die Briefe Paulinens und Scharnhorsts an sich, brachte die kostbare Beute seinem Marschall Vannes, ließ sich umarmen ob so viel Kühnheit. Und erfuhr dann erst, daß er Louis Ferdinand von Preußen erschlagen hatte.

Da befahl Marschall Vannes, den Leichnam unverzüglich zu holen. Nacht und ausgeplündert lag der Gefällte im Gras, das Gesicht verzerrt, unkenntlich, Brand- und Trittwunden entstellten den Körper, an dem sich zuchtlose Rut vergangen hatte. Hüpfende Balzerweissen spielte Marschall Vannes Musik, als man den letzten Preußen in der Schloßgruft von Saalfeld begrub.

Zwei Tage darauf stand der Husarenunteroffizier befördert und dekoriert vor seinem Kaiser.

„Er heißt?“

„Guinden, Majestät!“

„Warum erschlug er den Einzigen, den ich ehren mußte?“

Guinden schwieg. Der Kaiser wandte sich unwillig an Marschall Vannes: „Kompassion für Preußen. — Seht nach Jena, aber Louis Ferdinands treffen wir keine mehr!“

Kaiser bekam die Postkarte; eben schrieb sie in ihr Tagebuch. Und ihre Tränen verwischten die angetrocknete Tinte.

„So konnte er nur sterben!“

Der König stampfte mit dem Fuß.

„Ja, stürmischer Kopf, der! Henriettens Kinder sollen geabelt werden!“

Und Jena wurde jämmerlich verloren. An wen glaubten die Geführten noch? Es erwachte indes eine Gefolgschaft, die nicht länger sündigen wollte: Scharnhorst und Gneisenau standen auf, des Preußenkönigs gerechte Rebellen!

Klabautermann

Eine Südfsee-Erinnerung von Rainer Maria Reinhard

Am 18. Februar 1867, gegen 2 Uhr nachmittags, sichtete die englische Korvette „Prince of Wales“ im Atlantik etwa hundert Seemeilen östlich der brasilianischen Insel Fernando de Noronha den Kopenhagener Schoner „Christine Maria“, der bei vollgelegten Segeln einen merkwürdigen Jakkurs fuhr. Da er weder auf Anruf noch Flaggen-signale reagierte, begab sich ein Kommando hinüber, das feststellte:

An Bord des Seglers wurde keine Menschenseele angetroffen. Das Schiff selbst war in tadelloser Verfassung, die Ladung unberührt. Die letzte, um sechs Uhr morgens vorgenommene Eintragung in das Bordbuch enthielt nicht den geringsten Hinweis auf irgend welche außerordentliche Vorkommnisse, der Aufschluß über den Verbleib der Mannschaft hätte geben können. Im Ofen der Schiffsküche glühte sogar noch Kohle, ein Beweis, daß der Schoner erst vor kurzem verlassen worden war.

Was aber den unerklärlichen Vorfall vollends mit dem Schimmer des Rätselhaften umwob, war, daß sämtliche Boote in ihren Ausfahrgängen hingen. Auf welchem Wege und aus welchem Grunde hatte die Besatzung das Schiff verlassen?

Sechzig Jahre eifrigster Arbeit der tüchtigsten Kriminalisten aller Länder vermochten nicht, den Schleier um das Geheimnis der „Christine Maria“ zu heben. Weil niemand Feuer auf dem „Geisterkreuzer“ nehmen wollte, faulte der Dreimaster im Heimathafen bis auf den letzten Balken zusammen.

Das abergläubigste Volk der Erde sind unbedingt die Seeleute. Es gibt unter ihnen wohl nicht einen einzigen, der nicht Stein und Bein darauf schwört, daß es den „fliegenden Holländer“ oder den „Klabautermann“ wirklich gibt. In diesem Aberglauben liegt vielleicht auch der Schlüssel zu den Rätseln um den Kopenhagener Schoner.

wenngleich des der Lösung Hartenden auch dann noch genug übrig bleibt.

Drei Jahre lang trieb mich die große deutsche Not auf der Suche nach Brot über alle Weltmeere und spülte mich eines Tages als so etwas wie Bootsmann an Deck des Dreimasters „Christine Maria“ der Firma Feddersen, Kopenhagen, der auch das Geisterkreuzer gleichen Namens gehört hatte und die nach mehr als fünfzig Jahren den Mut aufbrachte, das neue Fahrzeug ebenso zu taufen.

Kapitän war der Däne Knut Sörensen, erster Offizier die wackere Hamburger Blaujude Hein Lürs, der auf dem „Derfflinger“ die Stageraktschlacht mitgemacht hatte. Die übrige Besatzung setzte sich meist aus nichtsnutzigen, zitronenhäutigem Portugiesengewächs zusammen.

Wir hielten auf den Sunda-Inseln Kopra, Mantlahanf und Gewürz geladen und kreuzten nun bei herrlichem Wetter gegen Passat und Passat-Trift an der mexikanischen Küste.

Es war gegen 1 Uhr nachts. Hein Lürs hatte mich eben in der Kabine abgelöst, und ich braute mit in der Kombüse noch einen heißen Schlummerrog, als auf Deck ein Höllenlärm losbrach. Erschrocken stürzte ich hinaus. An mir vorüber polterte über die zum Mannschaftslogis führende Treppe die wilde Jagd in die Tiefe.

Hein Lürs stob wie das leibhaftige Donnerwetter hinter den Flüchtlingen drein und fluchte das Wunder des mächtigen Meeresleuchtens dieser Nacht in tausend Scherben. Wenige Minuten später hörten seine klöbigen Häute die aufgeregte jeternden und schnatternden Leuten der Kabine wieder an Deck. Unter Aufwand von viel Lungenkraft und Geduld wir aus dem anglistotternden Gelichter endlich heraus, daß es den „Klabautermann“ gegeben haben wollte.

Um dieses kindliche Entsetzen zu verstehen, muß man

wissen, daß der „Klabautermann“, so lange er unsichtbar sein Wesen treibt, der Schutzgeist jedes Schiffes ist, aber zum Räuber des Grauens und furchtbaren Unheils wird, wenn er sich Menschenaugen zeigt.

Und die Wahe wollte ihn gesehen haben. „Ein kleiner, struppiger Kerl, hat er uns aus feurigen Augen so groß wie eine Walschiffel angeglotzt“, behauptete sie und davon auch nicht mehr abzubringen. Es bedeutete für den Kapitän, Hein Lürs und mich ein hartes Stück Arbeit, die verängstigten Leute davon abzuhalten, noch in der Nacht in die Boote zu gehen.

Der Hamburger und ich durchstreiften auf der Suche nach der seltsamen Erscheinung, die unsere Leute derartig in Schrecken versetzt hatte, das ganze Schiff, ohne jedoch etwas zu finden. Ich war schon geneigt, das Ganze als Hirngespinnst und Ausgeburt der leicht erregbaren Phantasie unserer Mannschaft anzusehen, als sich in der folgenden Nacht an Bord der „Christine Maria“ jene groteske Panik ereignete, die beinahe drei Männer das Leben gekostet hätte.

Diesmal trampelte der Kapitän die von ein bis vier Uhr morgens dauernde Hundewache. Hein Lürs und ich saßen in der Kombüse und spannen ein scheußliches Seemannsgarn. Plötzlich sprangen draußen wilde Schreie auf, ein Paar Schiffe knallten, das Klantischen ins Wasser klirrender Körper, gellende Hilferufe und das wütende Stampfen wild gewordener Menschen liefen durch das Dunkel der Nacht.

„Mann über Bord! Klabautermann! Klabautermann!“ Hein und ich riefen an Deck. Die Boote quarrten in den Davits, Hefen ab, ohne Wasser und Proviant, noch ehe wir diesem offenbaren Wahnsinn Einhalt tun konnten.

Und jetzt sah auch ich etwas: ein zwerghaft kleines

nach dem Auftragen wird poliert. Also kein Zeitverlust mehr. Das ist das Angenehme bei Perwachs, der idealen Boden-Creme mit dem herrlichen Tannenduft. Und äußerst sparsam ist Perwachs, denn es wird nur hauchdünn aufgetragen. Der Erfolg ist verblüffend: Hochglanz ohne Glätte. Ausrutschen auf Treppen und Böden normalerweise ausgeschlossen. Haben Sie Perwachs schon einmal an Möbeln, Ledersachen, Stein- und Marmorplatten, farbigen und Lackschuhen versucht? Hierüber spricht sich jede Hausfrau einfach begeistert aus. Deshalb für alles, was glänzen soll:

Perwachs
DIE IDEALE BODEN-CREME

Hersteller: Thompson-Werke G.m.b.H., Düsseldorf

Faust über Danzig

Roman von Leontine v. Winterfeld-Platen

(Nachdruck verboten)

12. Fortsetzung.

Er kam ein wenig näher und streckte die Hand nach ihr aus.

„Und da darf ich dich wohl in allen Züchten um ein Küßlein bitten?“

Er wollte den Arm um sie legen und spitzte zierlich den Mund.

Aber Antje hob beide Hände zur Abwehr und trat noch ein Schrittlein rückwärts.

„Dazu ist es wohl noch zu früh, mein lieber Bub. Wir kennen uns ja erst etliche Stunden, und es wäre mir lächerlich, so ich mich jetzt schon von dir küssen lasse. Dieweil ich immer gehört habe, ein Kuß zwischen Brautleuten sei ein großes und ernstes Ding. Aber nimmer so ein Spiel und Tandelei zwischen Lär und Angel.“

Und sie griff nach der Klinke und trat rasch über die Schwelle.

Bertie Welsche war mitten im Kontor stehen geblieben und rief sich die Stirn.

Draußen von der Diele hörte er ihren leichten Schritt im Treppenhaus verhallen.

Er war ärgerlich auf sich selbst, daß er nicht noch ein wenig gewartet hatte. Doch er zu frühzeitig vorgegangen war, und etwas bestimmt begab er sich wieder an sein Pult zurück und griff zerrütet nach seinem Gänsefelle.

Frau Katharina Welsche war aus der breiten, eichenen Haustür getreten, gefolgt von Antje Borde, die ein Körbchen am Arme trug. Frau Katharina trug Koller und Strahlenhaube und sah sehr staltlich und würdevoll aus. Antje sah mit großen, neugierigen Augen rings um sich und kam aus dem Staunen gar nicht heraus. Das Gewirr der Straßen und Gassen, die vielen Menschen, die so eilig

aneinander vorüberhasteten, es kam ihr alles zu wunderbar und eigenartig vor.

„Sieh“, sagte Frau Katharina stolz, vorm staltlichen Welschekind stehendbleibend und mit der Hand nach oben weisend, — „sieh, drei Fenster immer nebeneinander nach der Straße heraus, mehr darf ein Danziger Bürgerhaus nicht aufweisen, aber dafür umso mehr Stockwerke übereinander. Und so schön verzieren und verschürkelten Giebel hat wohl kaum ein ander Haus in der Stadt. Und auch nicht so staltliche Löwenköpfe an den Beischlägen, rechts und links der breiten Steintreppe. Es ist ein altes Haus, Antje, und stammt noch aus der Zeit, da die Ordensritter Herren von Danzig waren. Es ist wohl gut so alt wie die Burg Leba da draußen in Pommerellen. Und die Welsches sind ein ebenso angesehenes Geschlecht hier wie die Bordes bei Euch.“

Antje hatte in stummer Ehrfurcht mitten auf der Gasse gestanden und den Kopf mit den langen Zöpfen tief in den Nacken gelegt, um den ganzen Giebel bis oben hin besser bewundern zu können.

Frau Katharina beobachtete mit stiller Genugtuung Antjes Staunen und fuhr emsig in ihrem Redestrom fort, indes sie langsam weitergingen, dem Markte zu.

„Dies Haus in der Langlegasse ist noch das Wenigste vom Reichtum der Welsche, Kind. Die Waren sind es und unser großes Schiff, so immer nach Schweden und Dänemark hinüberfährt mit seinen Ballen. Wenn wir Zeit haben, geben wir einmal in den Hafen hinunter, und dann zeige ich dir auch unseren gewaltigen Kran.“

Antje hörte aufmerksam zu.

„Und sind Eure Buben auch schon einmal mit auf See gefahren, Frau Katharina?“

„Gewiß, mein Kind. Der Ratsherr war auch schon des öfteren in Schweden dräben. Ist mit Wind und Wetter wohl vertraut und liebt die wilde See.“

Frau Katharina betonte mit Willen den „Ratsherrn“, denn es bebagte ihr nicht, daß Antje immer von den „Buben“ sprach.

Sie waren nun auf den Markt gekommen, wo ein emsiges Leben und Treiben herrschte, und wo mit lautem Rufen und Schreien feilgeboten wurde, was man sich nur denken konnte.

Wieder kam Antje aus dem Staunen nicht heraus. So etwas hatte sie noch nie gesehen.

Als die Frauen ihr Körbchen gefüllt hatten, ging die Ratsherrin zu einem der großmächtigen Tore und wollte Antje gerade Namen und Himmelsrichtung erklären, als ein läches lautes Schreien sie aufhorchen ließ. Immer stärker wurde das Geschrei, und jetzt sah man vom Klosterberge Rauch und Flammen empor schlagen. Und nun hoben sich auch schwarze Rauchwolken unmittelbar vor den Toren der Stadt. Sie reckten sich wie Säule in den sonnenklaren, blauen Herbstmorgen.

„Bei allen Heiligen! Was soll das bedeuten?“ rief Frau Katharina und griff mit beiden Händen entsetzt in die Luft. Ihre Knie zitterten so, daß sie kaum weitergehen konnte. Auf dem Markt war ein wildes Durcheinander entstanden, alles hastete den lodern den Flammenscheiden und dunklen Rauchwolken zu. Kom grünen Tor her kam mit verhängten Jägeln darhaupt ein Mann gejagt. Kurz vor den beiden Frauen brachte er sein Pferd zum Stehen und beugte sich tief aus dem Sattel.

„Ihr müßt eilen nach Hause, Frau Mutter. Ich würde Euch gern das Geleit geben, habe aber keine Zeit. Die Wolen sind im Anmarsch und zünden überall unter Minderungen die Danziger Dörfer an. Stephan Barthors hat uns zur Uebergabe aufgefodert. Nun sind die Danziger Bürger empört und die Volkswut ist losgebrochen. Man hat die drei Klöster der Stadt gestürmt, weil man glaubt, daß ihre Insassen es mit den Wolen halten.“

Frau Katharina lehnte sich gegen eine Hauswand und rang die Hände.

„O mein Gott! Unser armes Danzig!“

Kerzengerade stand Klaus Welsche in den Bügeln. Er hatte die Augen mit der Hand beschattet und spähte scharf in die Ferne.

Jetzt, da er die Worte der Mutter hörte, wandte er jäh den Kopf.

„Danzig ist stark, Frau Mutter. Und bietet jedem Feinde Trutz. Wir haben keine Furcht. Der Pole soll nur kommen, der Löwe von Danzig hat starke Klauen.“

Oh! Jetzt haben sie auch die bischöflichen Güter in Schottland und Stolzenberg angezündet. Ich kann nicht länger bleiben. Gebabt: Euch wohl!“ (Fortsetzung folgt)



Männchen mit lachengroßen, grünlich phosphoreszierenden Augen — Klabaftermann!

Nur einen Atemzug lang war der Spul sichtbar, dann verwehte er spurlos in der laustenden Finsternis. Auch der Kapitän hatte das unheimliche Wesen gesehen, zweimal nach ihm geschossen, ohne es zu treffen, und er hätte kein wackelichter Seebär sein müssen, wenn er in der gespenstischen Erscheinung nicht ebenfalls den Klabaftermann erkannte.

Da wir die Boote nicht in Stich lassen konnten, drehten wir, um in ihrer Nähe zu bleiben, bei.

Nach Sonnenaufgang kam die ausgerissene Mannschaft, die auch die im ersten Schreck ins Meer gesprungenen drei Ratten aufgefischt hatte, wieder an Bord, aber nur, um sich mit Wasser und Lebensmitteln zu versorgen, ein Ansuchen das vom Kapitän rundweg abgelehnt wurde. Im Nu spitzte sich die Lage auf das Bedrohlichste zu. Ein Dutzend von finsternstem Aberglauben besessener Männer machte Miene, sich mit Messern und schnell aufgerafften Handspatzen auf aus drei Rordländer zu stürzen. Nur unsere bedrohend erhobenen Revolver hielten die Bande im Jügel.

Da — eben lautete ein schweres Entermesser hart am Kopf des Kapitäns vorbei — rettete Klabaftermann selbst die gefährliche Lage. Aufgeheuchelt durch den Mordstrahl,

jagte er in komisch-läppischen Sprüngen an uns vorbei nach dem Achterdeck.

Ich riß die Augen auf, dann seigte ich ihm, brüllend vor Lachen, nach und kriegte ihn in eben dem Augenblick zu fassen, als er durch die offene Ladeluke verschwinden wollte. Nun hielt ich ihn am Genick hoch in der Luft.

Aus war es mit der Meuterei. Befreiendes Gelächter brodelte auf, denn unser „Klabaftermann“ stellte sich als harmloser — Kobold-Mali heraus! Weiß der Himmel, wie dieses schwere Rachtier, ein lachengroßer, ußlig gestalteter Halbaffe, auf unser Schiff gekommen war!

Sechsmal gingen unsere Leute wieder an ihre Arbeit. Ich bin aber sicher, daß diese lustige Episode, in der sie gerade keine heldenhafte Rolle gespielt hatten, ihren Glauben an das Dasein des Klabaftermanns nicht erschütterte hat.

Im Osten wuchsen langsam die Sandwich-Inseln mit ihren zweihundert Vulkanen aus dem Sattlblue der Südsee. Ich lehnte an der Reling, und meine Gedanken eilten zurück zu der Namensvorgängerin unseres Dreimastlers und ihren noch immer ungeklärten Rätseln. Ob nicht an jenem 18. Februar des Jahres 1867 eine ähnliche lächerliche Kleinigkeit wie sich eben auf unserem Schiff abgespielt hatte, eine furchtbare Tragödie verursacht?

Ein Zufall war es aber doch bloß, daß wir damals gleichfalls den 18. Februar schrieben.

Der Herr der Palmeninsel

Der Wirklichkeit nachzählt von G. W. Brandstetter.

Es war einer der Vertreter des heute fast ganz ausgestorbenen Menschenschlages, den die Engländer Empire-Bilder nennen, Helfer am Aufbau ihres Weltreiches, Großmuskulös, sonnengebräunt, sah er mit seinen blauen Augen jeder Gefahr entgegen, war er der geborene Herr.

Robert Curry zur Seite stand seine junge Frau Ann. Sie war keines jener modernen weiblichen Wesen, denen das Vergnügen über die Pflicht geht, jener degenerierten weißen Frauen, die in den Kolonien wie lastlose Pflanzen vegetieren und müde sind wie ein heißer Tropentag. Sie wollte mit dem Mann kämpfen, ihm bester Kamerad sein und Helfer.

Die Liebe der beiden war wunderbar. Sie kannte keine großen Worte. Aber jeder wußte, daß der andere zu einem Teil seines eigenen Ich geworden war, ohne den er nicht leben konnte. Und weil sie sich gegenseitig genügten, so hatten beide nichts dagegen einzuwenden, daß die australische Regierung sie in die entlegensten Striche des Dominions entsandte, um Lehrer unter den Eingeborenen zu sein.

Eines Tages erhielten sie eine neue Aufgabe. An der Nordküste des Festlandes lag die kleine Palmeninsel. Ein Stamm von zwei bis dreitausend Australnegern war vor Jahren von den weißen Behörden dorthin verpflanzt worden, weil die Wilden keinen Frieden geben wollten. Nun aber trieben sie von ihrer Insel aus ihre Räubereien, Landhändeln die Küste, dachten nicht, ruhig zu sein. Da versetzte die Regierung auf Robert Curry und Ann. Sie ließ den Bewährten fragen, ob er sich getraue, die Palmeninsulaner zur Vernunft zu bringen. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: „Selbstverständlich!“ — „Und was brauchen Sie dazu?“ — „Ein paar Gewehre, ein Motorboot, einen Arzt.“ — „Sonst nichts?“ — „Nein!“ Mancher schüttelte bedenklich den Kopf.

Als Curry mit Ann, dem Arzt und dessen Frau auf der Insel landete, schien wirklich Grund zum Kopfschütteln vorhanden. Ein paar hundert Krieger standen misstrauisch am Ufer. Curry ging auf den Führer zu: „Ich bin Euer Herr von heute ab. Ich kann mehr als Ihr alle. Ich will mit dem besten Mann um die Wette schwimmen.“ Der Häuptling lächelte. Das sollte wohl heißen: „Schön. Uns kommt es nicht darauf an, Dich noch eine Stunde länger leben zu lassen.“

Er lachte nicht mehr, als Curry den besten Schwimmer glänzend schlug. Er sagte kein Wort, als Curry, noch nach einem Speer ergriff und weiter warf als jeder Krieger. Er kroch in sich zusammen, als Curry ein paar Tausendspießer kunstfertig ausführte. Alle Palmeninsulaner glaubten, der weiße Besäße übernatürliche Kräfte, und sie erkannten ihn noch am gleichen Tage als Herrn an.

Acht Jahre vergingen. Aus den Insulanern waren unter Currys Leitung friedliche Schwarze geworden, die ihre Felder bestellten, ihre Kopro ernteten und nicht mehr an Räubereien dachten. Und Robert Curry war das Idol aller. Um seinetwillen hätte jeder sein Leben fortgeworfen, ja noch mehr, den fetten Fettschinken unberührt stehen lassen, dessen Duft ihn schon berauschte und ihm das Wasser im

Munde zusammenlaufen ließ. Auch Ann erkannte sie als ihre Herrin an, doch ihr gegenüber war die Haltung der Schwarzen mehr wohlwollend freundlich, denn der Männerhock wehrte sich dagegen, eine Frau als dem starken Geschlecht gleichwertig zu betrachten. Im Arztpaar sahen die Insulaner nur ein schwaches Ebenbild ihres weißen Götzen.

Da starb Ann Curry. Sie war eigentlich nie krank gewesen. Sie verlor eines Tages. Und jetzt erst wußte Robert Curry, daß ihr Körper dem Leben in den Tropen nie gewachsen gewesen war, jetzt erst ahnte er, daß sie nur um seinetwillen tubig und ohne Klage dem sicheren Tod entgegenging. Sie wollte kein Lebenswerk nicht führen.

Die Palmeninsulaner brachten keine Teilnahme zu heischen. Doch sie verstanden nicht, daß ihr Idol unter dem Schlag zusammenbrach, völlig apathisch war. Warum holte er sich nicht irgendwo eine andere Frau, wie sie es auch taten, wenn ihre Weiber sich zum Sterben hingelegt hatten?

Nur einer verstand Robert Currys Schmerz. Er hieß Jack und war ein Querkopf, der in der Kolonisation schon längst ins Irrenhaus gewandert wäre. Er erkreute sich Robert Currys vollen Vertrauens. Und jetzt wurde er zum Mitthäuflichen seines Herrn.

Denn Robert Curry wollte alles vernichten, was er geschaffen hatte, alles zerstören, weil Ann das Opfer seines Lebenswerkes geworden war. In einer Nacht schritt er mit Jack zur Verwirklichung seines Planes. Während alles schlief, goß er Benzinlinsen rings um alles aus. Und dann warf er eine brennende Magnesiumfackel hinein. Er sah den Brand emporflammen, und in seinem zerstörten Verstand glaupte er Ann, seiner Ann zu opfern. Er sah den Arzt und dessen Frau aus dem Flammenmeer auftauchen und schoß auf beide. Er glaubte sie getötet zu haben.

Dann rannte er mit Jack hinunter zum Strand und warf sich ins Motorboot. Er blieb draußen in der Nacht liegen und weidete sich am Anblick der Zerstörung am Entsetzen, das schreiend durch das Dorf lief. Er freute sich, daß Ann gerächt war.

Als der Schimmer des sterbenden Feuers sich mit dem Morgenrot vermischte, wollte er auf die Insel zurückkehren, das Werk der Zerstörung sehen. Er stand vorn im Boot, während Jack das Ruder führte. So sahen ihn die Insulaner kommen, die sich um den nur verwundeten Arzt drängten: „Es wird uns alle vernichten! Was sollen wir tun?“ — „Schleht ihn über den Haufen, den Verrückten!“

Schüße aus den Gewehren, die Robert Curry selbst den Schwarzen geschenkt hatte, bellten hell auf. Einen Augenblick sah das Idol nach der Brust. Dann fiel Robert Curry zusammen, und Jack stürzte neben ihm nieder. Das führerlose Boot zerstückelte am Ufer.

Zwei Tage später landeten ein paar Palmeninsulaner völlig erschöpft in der Festlandküste. Entsetzt sprach aus ihren Augen, als sie sagten: „Wir haben unseren Herrn erschossen!“

Wigede

Zu früh. Krause hatten neue Nachbarn bekommen und Frau Krause zeigte reges Interesse für alles, was sie taten. „Sie müssen sehr verliebt sein“, sagte sie eines Tages zu ihrem Mann. „Er küßt sie jeden Morgen, wenn er geht, und von der Straße aus wirft er ihr noch Handtüche zu. Warum machst du das nicht auch, Hermann?“ — „Aber meine Liebe, ich kenne sie doch noch gar nicht!“

Mädchenkule. „Ehe, was versteht man unter Zukunfts-aussicht?“ — „Kleinkindergeheim, Herr Lehrer!“

Kaffeezungen. „Kun, Frau Schulze, Sie friden ja so eifrig?“ — „Ja, wissen Sie, ich möchte die Arbeit fertig haben, bevor die Kalle zu Ende ist!“

Werbung. „Ich kenne Ihre Tochter nun schon drei Monate, Meister, und ich möchte sie heiraten.“ — „Junger Mann, erstens muß es heißen: „Ich möchte sie heiraten“, denn es ist der vierte Fall.“ — „Und wenn es ihr fünfter Fall ist, Meister, ich heirate ihr auf alle Fälle.“

Zwecklos. Endlich ist Frau Meyer von ihrem Gatten, dem unaufrichtigen Herrn Meyer, geschieden.

„Darf ich nun auch meinen Mädchennamen wieder führen?“ fragt sie den Richter.

„Gewiß!“ lautet er. „Wie werden Sie nun heißen?“

„Frau Meyer!“ erwiderte da die geschiedene Meyer.

„Rebelpalter.“

Zeit ausgedrückt. Dame (im Mehrgeladen): „Würden Sie mir die Knochen etwas zerleinern, bitte!“ — „Reißer zum Gefellen.“ Paul, schlag mal der Frau die Knochen kaputt!“



„Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ Dieses allgemein verbreitete, eine volkstümliche Moral plastisch zum Ausdruck bringende Sprichwort ist weiter nichts als die Umkehrung einer Bibelstelle, und zwar aus dem Sprüche Salomon's. 26, 27. — Da heißt es in Luthers Uebersetzung: „Wer eine Grube machet, der wird d'rein fallen!“

Nationalalben. R. werden entweder durch Regierungsbefehl zu solchen bestimmt oder nur heimlich dafür angeben. Die verbreitetste Melodie ist die des englischen „God save the King“, nach der auch die ehemalige preussische Dumme (Holl Dir im Siegerfranz) und die der Schweiz („Nur Du mein Vaterland“) gelungen werden bezw. wurden. Jetzt wird in Deutschland meist das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“, von Hoffmann von Fallersleben nach der Melodie „Gott erhalte Franz den Kaiser“ gebraucht. Die französische Nationalhymne ist die Marseillaise, nachdem während des zweiten Kaiserreichs das Lied „Marche aux barricades“ offiziell zur Nationalhymne bestimmt worden war. Die japanische Nationalhymne „Kimi ga yo“ ist uralt. In den Vereinigten Staaten von Amerika hat das Lied „The Star-Spangled Banner“ das fern-gebrachte Banner das alte Nationallied „Jankee doodie“ verdrängt.

Danaerackenk. Die Verachtung für eine verdächtige Gabe, die Vorteil verleiht und mit Nachteil droht, geht zurück auf den Dichter Vergil, der bei der Schilderung der Herabkunft Troja's den Nauplios, als er das hölzerne Pferd über der Griechen vor den Mauern erblickt, in den Warnruf ausbrechen läßt: „Luidaudid id est, timeo Danaos, et dona ferentes.“ Was es auch sei, ich fürchte die Danaos (Griechen), auch wenn sie Geschenke darbringen).

Protokoll (archaisch) hieß im griechischen Altertum der den Schwurrollen vorgelegte Jettel, der zu Aufschreiben, Anhaltangaben etc. diente. Heute ist Protokoll die urkundliche Fixierung einer Verhandlung in der Rechtspflege oder im Geschäftsverkehr. Im völkerechtlichen Leben ist es ebenfalls üblich, das Ergebnis der zwischen den beteiligten Regierungen getroffenen Vereinbarungen (Staatsverträge, Handelsverträge, durch B. zu fixieren.

Schritt. Von den verschiedenen Schrittarten leitet der militärische Marschschritt 1 Km. in etwa 7 Minuten, der gewöhnliche Marschschritt der Infanterie in 11 Minuten zurück. Für den Touristenmarsch rechnet man auf die gleiche Entfernung 12 Minuten (also 5 Km. — 1 Stunde), für den bequemeren Spazierschritt 15 Minuten (also 4 Km. — 1 Std.).

Tropenkiller. Der europäische Kolonistator, in der Heimat häufig nicht zu leidend oder übertragender Zügelung gelangt, sah sich in den Tropen plötzlich im Besitze nie geachteter Machtfälle und den Eingeborenen gegenüber, der Natur der Sache gemäß, nur zu oft als absoluter Herr, selbst über Leben und Tod. Dieses ungewohnte Bewußtsein verleitet und verleitet nicht ganz fahrlässige Naturen, wohl auch unter dem Einfluß des heißen Klimas und alkoholischer Exzesse, zu Mißbrauch ihrer Gewalt und wüsten Ausbeutungen. Den Komplex dieser bedauerlichen Dummheit sah man unter der Bezeichnung Tropenkiller zusammen.

Sprechen Sie einmal mit einem älteren Herrn über das Rauchen

und über **MANOLI PRIVAT**

Sie werden immer wieder hören: „Sie war die Einzige, die mich nie enttäuschte! Immer frisch und aromatisch durch die gute Metallpackung.“

MANOLI PRIVAT 6 β Zigarette o. M.



Kurs für häusliche Krankenpflege

Die Frauen und Mädchen (nicht unter 18 Jahren) der Stadt Nagold werden freundlichst eingeladen, sich an diesem Krankenpflegekurs zu beteiligen.

Listen zur Anmeldung liegen auf in der Buchhandlung Zaiser Klumpp bei den Lehrerinnen der Frauenarbeitschule Schwestern der Kinderschule.

Die Einzeichnungslisten werden am 1. Nov. geschlossen.

Kursbeginn Anfang November.

Näheres darüber wird bekannt gegeben.

Frauenbund Nagold.
Den 16. Oktober 1931. 900

Windersbach
Am Montag, den 19. Oktober, nachmittags 1 Uhr verkauft die hiesige Gemeinde einen

Rußbaum

Durchmesser 60 cm. auf dem Stof. 840
Liehaber sind eingeladen
Bürgermeisteramt.

Fliegende Blätter

und Megendorfer Blätter

sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie

„Jaher mit der Zeit schreitend und für die Zeit“
„Eine Quelle herzerquickenden Froheims.“

Wöchentlich eine reichhaltige Nummer. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden

Bestellungen nimmt entgegen die
G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold

Zu verkaufen:

- Teller-Schleifmaschine mit 1/2 PS-Motor
- 5 Furnierböcke (Eichen) mit Zinkzulagen
- 1 Hobelbank mit Werkzeug alles wenig gebraucht

ein Quantum 30 mm **Rußbaum**, **Kirschbaum** und **Birnbaumholz**, sowie **Spertholz** in verschiedenen Stärken.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Kalender für 1932

Lustiger Stuttgarter Vetter aus Schwaben
Lahrer hinkende Bote
Der Volksbote
Stuttgarter Familien-Kalender
Schwäbischer Heimat-Kalender
Astrologischer Kalender
Hundertjähriger Kalender
und sonstige in grosser Auswahl bei

Buchhdlg. Zaiser, Nagold.

Löwen-Lichtspiele

NAGOLD

Samstag 8.15 Uhr
Sonntag 2.30, 4.30 und 8.15 Uhr



Die Somme

DAS GRAB DER MILLIONEN

Ein Bild der größten und blutigsten Kämpfe des Weltkrieges!
Ein Film den jeder sehen muß!
Beiprogramm und die neueste Wochenschau

Samstag um 3 Uhr Schüllervorstellung. Eintritt 30 ¢

Schneller zum Eigenheim

kommen Sie, wenn Ihnen die **Thuringia** hilft. Und sie hilft bestimmt.

Die Bedingungen? ...
Leichter als Sie denken!

Eine Aufklärungsschrift sagt alles schreiben Sie noch heute an die

Bausparkasse Thuringia i. S. Eisenach
Eine der ältesten Bausparkassen Deutschlands

Bezirksvertreter: E. Schmid, Freudenstadt, Straßburgerstr. 10

„Gut geleitete Zeitschrift sucht

Mitarbeiter

für den Vertrieb, Werbung von Abonnenten und Anzeigen-Akquisitoren, sowie auch branchenfremde, ferbige Herren für die angelegte Rechts- und Wirtschaftskorrespondenzstelle. Offerte unt. 693 an die Vermita Ford a. R.

Neue Wein- u. Mostfässer

aus bestem deutschen Eichenholz hergestellt, garant. fülldicht u. sof. gebrauchsfertig

Nr.	25	50	75	100	150	200	300	350
Nr.	6.20	9.-	11.50	14.-	18.-	23.-	31.-	35.50

mit Lärchen zum Reinigen Nr. 2.- bis 2.50 mehr

Fassfabrik Hefental, (Württemberg).

Achtung!

Großes Preis-Kegeln

am Kirchweihsonntag im Gasthaus z. „Rofe“ in Sulz, wozu beigl. einladet

Otto Röhm zur „Rofe“ 900

Existenz! Garantie-Verdienst

Dauerbeschäftigung zu hoch. Preisen erhält. Sie von uns mit unserer **Schneidmaschine**, Kettmaschine u. Vorgerätschaften, zur 21. Sicherheit erf. Verlangen Sie sofort **Gründungsbrief** Fr. J. Kerstan & Co. Berlin-Mitte 50. Lieferant von **Indoliten**.

Zu unserer am kommenden Kirchweihsonntag abends 7 Uhr in der hiesigen Turnhalle stattfindenden

Herbstfeier

laden wir alle Freunde des Sports von hier und Umgebung freundlichst ein. 907

Anschließend Tanz

Spiel-Vereinigung Haiterbach

Alt-Naifra

Miegelsuppe

mit prima Neuem

am Kirchweihsonntag ladet höchst ein

Friedrich Griebhaber zur „Linde“.

Wildberg

Hochzeits-Einladung

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Kirchweihmontag, den 19. Oktober 1931 in den Gasthof z. „Schwarzwald“ in Wildberg freundlichst einzuladen

Gottlob Ohngemach | **Anna Renz**
Dreher, Sohn des | Tochter des
Joh. Gg. Ohngemach | Joh. Georg Renz
Drehermeister | Hilfsarbeiter a. D.
Wildberg | Emmingen

Kirchl. Trauung 1/4 Uhr in Wildberg

Wir bitten, dies samt jeder besonderen Einladung entgegennehmen zu wollen

Trotz alledem

ist der reich der gesund ist.

Denn arm und gesund ist besser als reich und krank. Gesundheit ist und bleibt das höchste Erdengut. Deshalb befolgen Sie den Rat berühmter Männer der Wissenschaft und trinken Sie zur Erhaltung oder Wiederherstellung Ihrer Gesundheit eine der vier Sorten des heilkräftigen, wohlschmeckenden und dabei billigen

Rhöner Gebirgskräuter-Tee.

Nr. 1 Gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Hexenschuss, Arterienverkalkung, Magen- und Darmbeschwerden, Appetitlosigkeit, Nieren- und Blasenleiden usw.

Nr. 2 Gegen Nervosität, Bleichsucht, Kopfschmerzen, Hämorrhoiden, Krampfadern, geschw. Beine, Wasserjucht, Fettleibigkeit etc.

Nr. 3 Gegen Grippe, Husten, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma, Lungenleiden etc.

Nr. 4 Zur Blutreinigung und -verbesserung, gegen Schilddrüsenleiden, Verstopfung und Hautunreinigkeiten.

Diese Teesorten sind im In- und Ausland wegen ihrer hervorragenden Heilwirkung berühmt und nur in der Apotheke zu haben. Rhöner Gebirgskräuter-Tee hat tausenden geholfen und hilft auch Ihnen. Überzeugen Sie sich durch Kauf eines Packchens.

Zu haben in Nagold in der Apotheke.

+Bruch+

lebende bedürfen keiner Operation oder eines lästigen Federbandes, wenn Sie mein Spezialband tragen. Das Beste was existiert. Leib-, Nabel-, Brustbinden, Apparate für Bettlägerer usw. Neu: Reform-Bruchband ohne Schenkelriemen. Kostenlos zu sprechen in Nagold

Rittmoch, 21. Okt. von 12 bis 1 1/2 Uhr im Gasthof zum Löwen

Sanday, Spezial.
Eugen Frei & Co., Stuttgart
Johannesstr. 40.

Patent-Büro
Koch & Bauer
Stuttgart
Königsstr. 4, Tel. 2860

Preis-Abbau

Statt Mk. 5.- nur noch Mk. **2.80**

kostet die **BGB-Textausgabe**

Vorzüge sind:
Vollständigkeit, peinlich genaue Textrevision, ausführliches Sachregister, übersichtl. Anordnung.

Vorrätig bei
Buchhandlg. Zaiser Nagold

Bienenhonig

Gas, rein in 10 Pfd. Doz. Mk. 9.95, 5 Pfd. Mk. 5.65 frei Nachh. Carstena, Wildenbrunn (Eibe) Nord 5 (1. Lineb. Heide).

